

UNIVERZITA PALACKÉHO V OLOMOUCI  
Filozofická fakulta  
Katedra germanistiky

*Tereza Líbalová*

**Die Darstellung der Silbe in den Studienbüchern  
Phonetik und Phonologie**

Bakalářská práce

Vedoucí práce: Mgr. Marie Krappmann, PhD.

Olomouc 2016



# Prohlášení

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně a uvedla v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne 15. 12. 2016

.....



# Poděkování

Ráda bych poděkovala své vedoucí bakalářské práce Marii Krappmannové za odborné vedení, cenné rady, trpělivost a ochotu kterou mi v průběhu zpracování práce věnovala. Děkuji také Tabea Mühlbach za pomoc při gramatické kontrole a Jakubu Špírkovi za všestrannou podporu.



# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>1 Theoretische Vorbemerkungen</b>	<b>3</b>
1.1 Die Silbe als autonome Einheit . . . . .	3
1.2 Silbenstruktur . . . . .	5
1.2.1 Repräsentation der Silbe . . . . .	5
1.2.2 Lange Vokale und Diphthonge . . . . .	7
1.2.3 Konstituenten der Silbe und Sonorität . . . . .	9
1.3 Phonotaktik der deutschen Silbe . . . . .	12
1.3.1 Nebensilbe, Appendix oder extrasilbische Konsonanten . . . . .	14
1.4 Syllabierung . . . . .	15
1.5 Silbentypologie . . . . .	15
1.5.1 Bedeckt und nackt/offen, geschlossen/schwer, leicht . . . . .	15
1.5.2 Standard, Prominent und Reduziert . . . . .	16
1.6 Die Silbe in Akzent . . . . .	17
1.7 Phonetik vs. Phonologie . . . . .	17
<b>2 Darstellung der Silbe in deutschsprachigen Lehrbüchern</b>	<b>21</b>
2.1 Sprachunabhängig verfasste Lehrbücher . . . . .	22
2.1.1 Bernd Pompino–Marschall: Einführung in die Phonetik . . . . .	22
2.1.1.1 Pompino–Marschalls Auffassung der Silbe . . . . .	22
2.1.1.2 Bewertung des Informationsangebots aus der Perspektive einer Studierenden . . . . .	23
2.1.2 T. Alan Hall: Phonologie, Eine Einführung . . . . .	24
2.1.2.1 Auffassung der Silbe bei T. Alan Hall . . . . .	25
2.1.2.2 Bewertung des Informationsangebots aus der Perspektive einer Studierenden . . . . .	26
2.2 Lehrbücher für Phonologie und Phonetik des Deutschen . . . . .	26
2.2.1 Utz Maas: Phonologie . . . . .	26
2.2.1.1 Auffassung der Silbe bei Utz Maas . . . . .	28
2.2.1.2 Bewertung des Informationsangebots aus der Perspektive einer Studierenden . . . . .	29

2.2.2	Martin Sandhop und Stefan Schäfer: Einführung in die Phonetik und Phonologie . . . . .	30
2.2.2.1	Auffassung der Silbe bei Sandhop und Schäfer . .	31
2.2.2.2	Bewertung des Informationsangebots aus der Per- spektive einer Studierenden . . . . .	31
<b>3</b>	<b>Fazit</b>	<b>33</b>
	<b>Resüme</b>	<b>35</b>
	<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b>	<b>xi</b>
	<b>Tabelle 1</b>	<b>xiii</b>



# Einleitung

In dieser Abschlussarbeit möchte ich die Darstellung der Silbe in den aktuell verwendeten Lehrbüchern der Phonetik und Phonologie aus der Sicht einer Studierenden zusammenfassen. Die Silbe ist ein Phänomen, das sowohl mit der Phonetik als auch mit der Phonologie verbunden ist. Neben dem Wort und dem Morphem spielt sie auf der suprasegmentalen Ebene eine entscheidende Rolle im Aufbau der Sprache und bildet auch den Kontext für Regeln. Als Einheit der gesprochenen Sprache funktioniert sie in jeder Sprache auf der Welt; jedes Wort oder jede Aussage in jeder Sprache ist in Silben zerlegbar und im Rahmen der Silbenphonologie lassen sich diese Silben anhand von verschiedenen Kriterien untergliedern. So bildet die Silbe auch einen Kontext für den Sprachvergleich.

Aus diesen Gründen sind wir der Meinung, dass die Silbe ein wichtiges Thema, vor allem im Rahmen der Phonologie, darstellt. Wir gehen davon aus, dass diesem Thema, zumindest in der Unterrichtspraxis, nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt wird. Zur diese Hypothese sind wir gekommen, als ich das Auswahlthema „Phonotaktisch bedingte Differenzen im Deutschen und Tschechischen“ für Staatsprüfung bearbeitet habe. Mein Referat erörterte die Unterschiede in der Silbenbau und Kombinatorik der Phoneme im Deutschen und Tschechischen. Ich hatte große Schwierigkeiten, in beiden Sprachen die Literatur zu finden, die sich mit der Problematik beschäftigt. Deswegen habe ich mich entschieden zu untersuchen in welchem Umfang und auf welche Art und Weise sich Lehrbücher mit der Phonetischen Silbe beschäftigen.

Zur Analyse habe ich Lehrbücher ausgewählt, die heutzutage für das Studium der Phonetik und Phonologie als grundlegend gelten. Da Phonologie eines der dynamischsten Gebiete der Linguistik ist, war bei der Auswahl die Aktualität der Publikationen ein wichtiges Kriterium. Deswegen habe ich E-Mails an meine Kollegen – Studenten der Germanistik an der Humboldt-Universität in Berlin und an Frau Prof. Moosmüller, die im Sommersemester 2016 ein Seminar zu Phonetik am Institut für Germanistik in Wien unterrichtet, geschrieben, um festzustellen, welche Lehrbücher in der Praxis wirklich benutzt werden. Dank ihren Empfehlungen ist es mir gelungen, zwei Studienbücher auszuwählen, nämlich Phonologie: Eine Einführung von T. Alan Hall und Einführung in die Phonetik von Bern Pompino-Marschall. Die weiteren zwei Publikationen – Phonologie: Einführung in die Funktionale Phonetik des Deutschen von Utz Maas und Ein-

führung in die Phonetik und Phonologie des Deutschen von Marin Sandhop und Stefan Schäfer, haben wir zusammen mit Mgr. Marie Krappmann, Ph.D. ausgewählt. Alle diese Studienbücher richten sich sowohl an muttersprachliche als auch nicht-muttersprachliche Studenten der Linguistik, beziehungsweise der germanistischen Linguistik.

Die vorliegende Arbeit ist auf zwei Teile aufgeteilt. In dem ersten Teil – den Theoretischen Vorbemerkungen – möchte ich die mit der Silbe verbundenen Themen zusammenfassen. Ich werde mich mit der Definition der Silbe, mit ihren Eigenschaften, wie auch mit ihrer Struktur beschäftigen. Diese Zusammenfassung soll als Basis für den zweiten Teil dienen, in dem ich die vier oben erwähnten Studienbücher vergleiche. Ich werde mich mit ihrem formalen Aufbau und vor allem mit der darin präsentierten Auffassung der Silbe auseinandersetzen. In diesen Publikationen werde ich die in dem ersten Teil aufgeworfenen Themen suchen und ihre Bearbeitung kommentieren. Im Anhang ist eine Tabelle zu finden, die den Vergleich übersichtlich zusammenfasst. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass der Vergleich zum Teil schon in den theoretischen Vorbemerkungen geschieht, weil die Studienbücher, die ich im zweiten Teil beschreibe, im ersten Teil auch als sekundäre Literatur benutzt worden sind. Dadurch ist schon aus dem ersten Teil erkennbar, welche Bücher sich mit welchen Themen beschäftigen. Es ist uns durchaus bewusst, dass es sich in Hinsicht auf die Methodologie teilweise um einen Zirkelvorgehen handelt, allerdings war dieses quasi unvermeidbar.

Das Ziel dieser Arbeit ist im ersten Schritt das wichtige Minimum über die Einheit „Silbe“ zusammenzufassen und im zweiten Schritt die aktuellen Studienbücher in Hinsicht auf die Darstellung der Silbe zu untersuchen.

# Kapitel 1

## Theoretische Vorbemerkungen

### 1.1 Die Silbe als autonome Einheit

Bislang gibt es noch keine einheitliche Definition der Silbe, aber allgemein kann man behaupten, dass neben dem Wort und dem Morphem die Silbe eine weitere suprasegmentale Einheit ist, die in der Phonologie eine entscheidende Rolle spielt und auch einen Kontext für Regeln bildet.<sup>1</sup> Der erste Bereich der phonologischen Forschung, in dem die Silbe eine zentrale Funktion ausübt, ist die Phonotaktik. Nicht nur mit der Phonotaktik, sondern auch mit anderen Bereichen, in denen die Silbe als Regeldomäne funktioniert, werde ich mich im Folgenden auseinandersetzen.

Dass die Silbe keine willkürlich konstruierte Einheit ist, ist sehr einfach nachzuweisen. Die Sprecher einer Sprache besitzen die intuitive Fähigkeit, größere Segmente – Wörter oder Äußerungen – in Silben zu zerlegen und ihre Zahl in einem Segment zusammenzuzählen. Zum Beispiel würde jemand, der Deutsch spricht, mit Sicherheit sagen, dass das Wort *Satz* aus einer Silbe besteht, dagegen das Wort *Liebe* aus zwei Silben, die *Lie.be* zu trennen sind.<sup>2</sup>

Ein anderes Argument, das diese Aussage unterstützt und meiner Meinung nach erwähnenswert ist, ist die Verbindung von Sprache und Musik oder Bewegung. Wenn man einen Liedtext mit einer Melodie verbindet, wird meist ein Ton nicht einem Buchstaben, sondern einer Silbe zugeordnet. Auch bei den Sprachen, die als bedeutungsdifferenzierende Funktion Töne verwenden – z. B. Chinesisch – ist immer ein Ton mit einer Silbe verbunden.

---

<sup>1</sup> HALL, T. Alan. *Phonologie: Eine Einführung*. Berlin: De Gruyter, 2000. S. 207

<sup>2</sup> Obwohl die intuitive Erkennung der Silbe in vielen Publikationen an erster Stelle als Argument für ihre Wichtigkeit erwähnt ist, ist es wichtig zu erklären, dass das Problem der Silbengrenze weit weniger geklärt ist, als das Problem die Silbenzahl. Die Sprecher sind nicht immer intuitiv fähig, die richtige Silbengrenze zu markieren, obwohl sie die Silbenzahl kennen.

Aus der Praxis ist auch die Verbindung von Silbe und Orthographie erwähnenswert. „Worttrennung am Zeilenende: Mehrsilbige Wörter kann man am Ende einer Zeile trennen. Dabei stimmen die Grenzen der Silben, in die man die geschriebenen Wörter bei langsamem Vorlesen zerlegen kann, gewöhnlich mit den Trennstellen überein.“<sup>3</sup>

Weitere Evidenz für die Silbe als phonologische Einheit, die sich auch auf die Silbengrenzen bezieht, ist die Auslautverhärtung. Üblicherweise wird mit der Auslautverhärtung am Ende eines Wortes operiert, im Deutschen ist es sicherlich auch ein silbenbezogener Prozess. Die Generalisierung ist, dass sowohl der wortfinale Konsonant, als auch der Konsonant, der unmittelbar vor konsonant-anlautendem Morphem vorkommt, am Ende einer Silbe stehen.<sup>4</sup> Ein einfaches Beispiel ist die Aussprache von Lehnwörtern im Standarddeutschen, Wörter wie *Rugby* und *Bagdad* werden als [rak.bi] und [bak.dat] ausgesprochen. Der Auslautverhärtung unterliegen nicht nur die silbenfinalen Konsonanten, sondern alle Obstruenten in der Koda: *Obst* [o:pst], *Jagd* [ja:kt].<sup>5</sup> Die ausführliche Erklärung mit Beispielen und Belegen ist in der *Phonologie: Eine Einführung* von A. T. Hall zu finden.

Andere Arten von Evidenz für die Silbe, die sich in der deutschen Sprache beobachten lassen, sind z.B. silbenbezogene Definitionen von Vokalverbindungen. Die Standarddefinition des Diphthongs ist: „Verbindungen von zwei Vokalen innerhalb einer Silbe“. Daneben gibt es auch Hiates, für die eine solche Definition nicht gilt, zwischen den Vokalen kommt die Silbengrenze vor, die durch den Knacklaut realisiert werden kann. Beispiele für Diphthonge sind *Bein*, *Haus* oder *Heu* und der Unterschied zu Vokalhiates wie *Chaos*, *Theater* oder *ideal* ist klar erkennbar. Selbst eine der Definitionen vom Gleitlaut ist silbenbezogen, sie besagt nämlich, dass „ein Gleitlaut ein Vokal ist, der nicht den Kern der Silbe bildet.“<sup>6</sup>

All diese Beobachtungen sprechen sogar dafür, dass die Silbe eine elementare Einheit der Sprache und der Rede ist. Die oben erwähnte intuitive Fähigkeit der Sprecher, die Äußerung zu zerlegen, bezieht sich nicht auf Wörter, Morpheme oder andere Segmente.<sup>7</sup> Diese Annahme wird von dem tschechischen Sprachwissenschaftler Bohuslav Hála in seiner *Einführung in die Phonetik des Tschechischen* vertreten. „Die kleinste Einheit der gesprochenen Sprache ist nicht der Laut, sondern die Silbe. Selbst bei der größtmöglichen Verlangsamung des Spre-

<sup>3</sup> Deutsche Rechtschreibung. Regeln und Wörterverzeichnis. Entsprechend den Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung, 2006. <http://rechtschreibrat.ids-mannheim.de/download/regeln2006.pdf> (Zugriff vom 9. 6. 2016)

<sup>4</sup> HALL, T. Alan. *Phonologie: Eine Einführung*. Berlin: De Gruyter, 2000. S. 209.

<sup>5</sup> Die Beispielwörter aus *Phonologie: Eine Einführung* A. T. Hall S. 209, 242 übernommen.

<sup>6</sup> WEISE, Richard. Die Rolle der Silbe in der Lautsprache. In: Ulrike Domahs & Beatrice Primus (Hrsg.) *Handbuch Laut – Gebärde – Buchstabe*. Berlin, de Gruyter, 2016. S. 5

<sup>7</sup> MEINSCHAEFER, Judith. *Silbe und Sonorität in Sprache und Gehirn*. Bochum, 1998. Inaugural-Dissertation. Ruhr-Universität Bochum. Fakultät für Philologie. S. 26

chens erfolgt nie der Zerfall der Äußerung in einzelne Sprachlaute, sondern in Silben, die durchaus stabil sind.“<sup>8</sup> Hála verweist auf die ontogenetische und phylogenetische Entwicklung der Sprache. Die Sprachwissenschaftler sind dank der Analogie mit der Sprachentwicklung bei kleinen Kindern zu der phylogenetischen Entwicklungstheorie gekommen. Bevor der Mensch gelernt hat, sich sprachlich zu artikulieren, hatte er, nach den gängigen Theorien der phylogenetischen Sprachentwicklung, nur Klänge nachgeahmt und gestikuliert, um sich zu äußern. Diese Äußerungen waren nicht an ein eigenes System gebunden, d.h. jede Äußerung war individuell. Mit der Zeit hat sich ein System entwickelt und einzelne Klänge wurden Träger eines bestimmten Signals. Durch diese Schallproduktion wurden die geschlossenen Stimmbänder beweglich, mit der Zeit ermöglichten einfache und schnelle Öffnung und wieder Schließung, was zur Produktion von längeren Segmenten führte. Die erste phonetische Form des Signals war sehr einfach und logisch einsilbig, die Stimmbänder kopierten silbische *crescendo* und *decrescendo*, die eine nicht unbedeutende Rolle bei Beschreibung der Silbe spielen. Auf diese und weitere silbische Eigenschaften werde ich im Kapitel über Sonorität eingehen. Nun wollte ich mit dieser vereinfachten Entwicklungsbeschreibung einen weiteren Beleg erbringen, dass die Silbe in der gesprochenen Sprache sehr wichtige Rolle spielt, weil sie scheinbar dem menschlichen Sprechapparat seine Form gegeben hat.<sup>9</sup>

## 1.2 Silbenstruktur

### 1.2.1 Repräsentation der Silbe

Wie ich schon oben angeführt habe, lässt sich eine Äußerung in Wörter oder direkt in Silben zergliedern. Um die Wortgrenzen zu markieren, werde ich weiter im Text den Schrägstrich „/“ benutzen; die Silbengrenzen werden mit einem Punkt „.“ markiert. Die Silben lassen sich weiterhin in einzelne Laute zergliedern. In der folgenden Abb. 1.1 sind die Laute als ‚X‘ markiert und in eine lineare Kette eingeordnet, die in drei Silben aufgeteilt ist. Die einzelnen Buchstaben repräsentieren silbische Konstituenten Onset = Anfangsrand–A, Nukleus–N und Koda = Endrand–E.

Silbische Konstituenten dieser linearen lautlichen Ketten sind „auf verschie-

<sup>8</sup> „Nejmenší jednotkou řeči, není tedy hláska, nýbrž slabika. I při největším možném zpomalení tempa řeči nedospěje se nikdy až k rozpadu řeči na jednotlivé hlásky, nýbrž jenom k slabikám, které si pevně uchovávají svoji existenci.“ HÁLA, Bohuslav. *Uvedení do fonetiky Čestiny, na obecně fonetickém základě*. Praha: Československá akademie věd, 1962. S. 274 (Übersetzt von T.L.)

<sup>9</sup> Vgl. POMPINO–MARSCHALL, Bernd. *Einführung in die Phonetik*. 3. Berlin: De Gruyter, 2009. S. 239–243

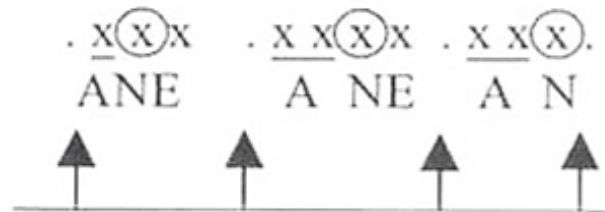


Abbildung 1.1: Maas (1999): S. 122

denen Ebenen mit zunehmend reicher interner Struktur geteilt“<sup>10</sup>, was am besten bei einer nicht linearen Repräsentation zu sehen ist, wie auf den Abb. 1.3 und Abb. 1.4 dargestellt ist. Trotzdem möchte ich noch einen Moment bei der linearen Repräsentation der Silbe, genauer bei dem Spiralmodell von Utz Maas, bleiben. Aus der Abb. 1.2 ist ersichtlich, dass der Endrand enger an den Nukleus gebunden ist als der Anfangsrand. Diese unterschiedliche Bindung ist durch die rechtsläufige Spirale angedeutet.<sup>11</sup>

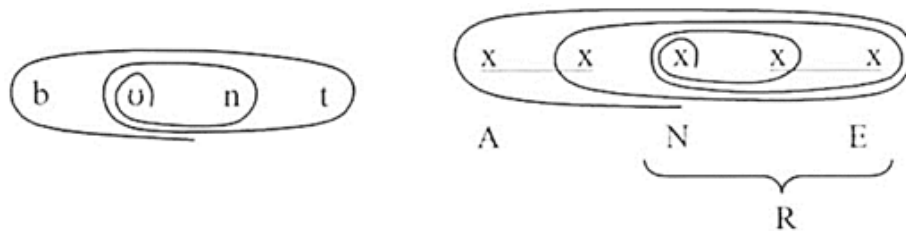


Abbildung 1.2: Maas (1991): S. 122–123

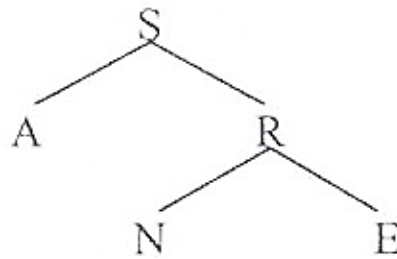
Der Grund dieses Kontrastes zwischen dem Anfangsrand und dem Endrand ist, dass Endrand und Nukleus zusammen einen Reim-R bilden, dieser wird noch besser ersichtlich aus der unten angeführten nichtlinearen Repräsentation der Silbe. Die Existenz des Reimes wird weiter im Text begründet.

Einer der wichtigsten Nachteile des Spiralmodells ist die Unübersichtlichkeit. Wenn die Silben aus mehreren Lauten gebildet sind, hat das Modell zu viele Windungen, wie z.B. im Beispiel auf der Abb. 1.2. Wahrscheinlich aus diesem Grund sind die Spiralmodelle in anderen Arbeiten nicht zu finden, stattdessen arbeiten die Autoren mit der nichtlinearen Repräsentation der Silbe, den sogenannten

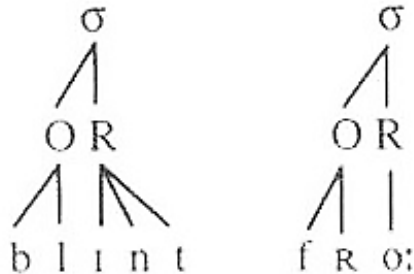
<sup>10</sup> MAAS, Utz. *Phonologie: Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999. S. 121.

<sup>11</sup> Ebd. S. 122–124.

KV<sup>12</sup> Konstituentenmodellen oder Baumgraphiken. Ein anderer Grund für die Nichtbeachtung der Spiralmodelle könnte sein, dass viele Sprachwissenschaftler der Meinung sind, dass innerhalb einer Silbe mehrere Repräsentationsebenen zu finden sind. Wie in der Abb. 1.4 gezeigt wird, gibt es eine Silbenschicht, dann eine subsilbische Konstituentenschicht, die entweder Onset und Reim oder Onset und auf Nukleus und Koda geteilten Reim beinhaltet. Die letzte Ebene wird von der Segmentschicht gebildet, wo die konkreten Laute in IPA umgeschrieben sind.



**Abbildung 1.3:** *Maas (1991): S. 125; S-Silbe, A-Anfangsrand, R-Reim, N-Nukleus, E-Endrand*



**Abbildung 1.4:** *Hall (2000): S. 239; σ-Silbe, O-Onset, R-Reim*

### 1.2.2 Lange Vokale und Diphthonge

Das letzte, was ich in diesem Kapitel über Repräsentation der Silbe erwähnen sollte, ist die Möglichkeit, Vokallängen, Diphthonge und Affrikaten darzustellen. Generell gilt die Assoziation zwischen den Schichten eins-zu-eins, jedem Konsonanten oder Vokal in der Segmentschicht entspricht eine Position in der

<sup>12</sup> KV steht für Konsonant Vokal, man findet die englischen Abkürzungen CV (consonant-vowel), was verwirrend sein könnte, deswegen habe ich mich für die deutsche Variante entschieden.

Skelettschicht, das ist K oder V im KV Modell, beziehungsweise ein X in der nicht spezifizierten Skelettposition. Die Skelettschicht, wie schon oben gezeigt wurde, befindet sich zwischen silbischen Konstituenten A, N, E und der Segmentschicht. Weiter wissen wir, dass nur die Randkonstituente der Silbe – A und E – aber nicht der Nukleus verzweigt sein können. Dabei entsteht die Frage, wie man z.B. vokalische Quantität oder Geminaten<sup>13</sup> in der nicht linearen Phonologie darstellen soll.

In der IPA wird die Länge mit dem Doppelpunkt „:“ markiert (einige Wissenschaftler verdoppeln den Vokal, anstatt den Doppelpunkt zu benutzen. Z.B. See [ze:] / [zee]). In dieser Schreibweise beansprucht ein langer Vokal in der Skelettschicht zwei Plätze, im Unterschied zu einem kurzen Vokal, der nur einen Platz braucht. Daraus ist ableitbar, dass die Skelettpositionen als Zeiteinheiten funktionieren und der Unterschied in der Quantität auf der Skelettschicht durch die besetzten Plätze repräsentiert ist.<sup>14</sup> Wichtig zu erwähnen ist, dass die Länge an sich auch einen verzweigenden Reim bildet.

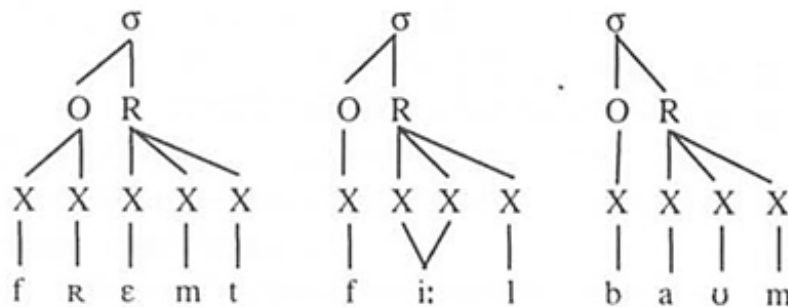


Abbildung 1.5: Hall (2000): S. 250

In der Abb. 1.5 sind drei Silben dargestellt, bei jeder Silbe bildet der erste Laut des Reimes, wie auch seine X Position in der Skelettschicht, den Silbenkern. Der zweite nicht silbische Vokal und die Länge gehören zum Endrand und verzweigen den Reim. Bei den Diphthongen, deren Definition oben im Text zu finden ist, ist ein sonorer Vokal silbenkernbildend, im Deutschen ist es meistens der erste.

Eine weitere Alternative der Darstellung und Analyse von Silbe ist die Morientheorie. Die Mora ist als Gewichtseinheit definiert. Silben sind in schwer oder leicht zu unterscheiden, das hängt davon ab, wie der Vokal und die folgenden Konsonanten, also der Reim, aussehen. Als Gewichtseinheit wird eine Mora zur

<sup>13</sup> Geminaten sind lange Konsonanten, sie sind in Sprachen wie Italienisch oder Finnisch zu finden. Ähnlich wie im Deutschen die Vokale eine Quantitätsopposition bilden, können in diesen Sprachen die Konsonanten eine Quantitätsopposition bilden.

<sup>14</sup> HALL, T. Alan. *Phonologie: Eine Einführung*. Berlin: De Gruyter, 2000. S. 250–251



Repräsentation von Schwere verwendet, wobei gilt, dass eine leichte Silbe eine Mora hat und eine schwere Silbe zwei. Eine Silbe kann höchstens aus zwei Moren bestehen. In manchen Sprachen ist die Morentheorie für die Beschreibung der Akzentverhältnisse relevant, bimoraische/schwere Silben werden die Betonung auf sich ziehen im Vergleich zu einmorigen/ leichten Silben, die eher unbetont bleiben.<sup>15</sup> Die Moren werden mit „ $\mu$ “ abgekürzt.

In der Praxis werden Moren häufig in der japanischen Poesie und dem Zeichensystem verwendet, nähere Erklärung dieser Problematik findet man etwa in „*A Theory of Phonological Weight*“ von Larry Hyman (1985).<sup>16</sup>

### 1.2.3 Konstituenten der Silbe und Sonorität

Im vorigen Kapitel wurde schon erwähnt, dass die interne Silbenstruktur im Anfangsrand, Nukleus und Endrand gebildet ist. In diesem Teil werde ich sowohl die uneinheitliche Terminologie dieser Konstituenten erörtern, als auch deren elementare Eigenschaften, die mit einem universalen phonotaktischen Prinzip – Sonoritätshierarchie – verbunden sind.

Sonorität oder auch Schallfülle ist die Lautstärke einzelner Laute, die verschiedene Grade einer Lautstärke-Skala bilden. Sonorität ist ein auditiver Faktor, je besser man einen Laut wahrnimmt, desto sonor ist der Laut. Diese Skala heißt Sonoritätshierarchie<sup>17</sup> und ist auf der Abb. 1.6 dargestellt. Jeder Laut kann entsprechend seiner Lautstärke innerhalb dieser Hierarchie eingeordnet werden.<sup>18</sup> Diese Skala ist schon mehr als einhundert Jahre bekannt und mit ihr auch das Sonoritätsprinzip. T. Hall definiert dieses Prinzip mit den folgenden Worten: „In jeder Silbe gibt es ein Segment, das den Silbengipfel bildet, und dem ein oder mehrere Segmente vorangehen und/oder folgen, deren Sonoritätswerte zum Silbengipfel hin zunehmen und danach abnehmen.“<sup>19</sup> Die typische Silbe ist demzufolge durch ein *Sonoritätscrescendo* und *-decrecendo* charakterisiert, wie aus der Sonoritätskontur in Abb. 1.7 zu sehen ist.

Dementsprechend ist der Nukleus (Silbenkern/ Silbengipfel oder nur Kern wird als N abgekürzt) der wichtigste und sonorste Teil der Silbe, der immer

<sup>15</sup> WEISE, Richard. Die Rolle der Silbe in der Lautsprache. In: Ulrike Domahs & Beatrice Primus (Hrsg.) *Handbuch Laut – Gebärde – Buchstabe*. Berlin, de Gruyter, 2016. S. 12–14.

<sup>16</sup> Oder Vgl. Ebd. S. 12–14.

<sup>17</sup> Utz Maas erklärt, wie die Sonoritätsskala ursprünglich erforscht wurde: Im Jahre 1871 hat der Mediziner-Phonetiker Oskar Wolf ein Experiment gemacht, in dem er mit den Schritten gemessen hat, in welcher Entfernung die verschiedenen Konsonanten und Vokale wahrnehmbar waren. Das entspricht dem oben angeführten Satz – je besser man einen Laut wahrnimmt, desto sonor ist er.

<sup>18</sup> MAAS, Utz. *Phonologie: Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999. S. 127.

<sup>19</sup> HALL, T. Allan. *Phonologie: Eine Einführung*. 2. Überarbeitete Auflage. Berlin: De Gruyter, 2011. S. 225.

Rangstufe	Phonetische Qualität	Laute (in IPA)	
1	Vokale, nasal	ã ē õ	Vokale
2	Vokale, oral, offen	a ɑ	
3	Vokale, oral, halb-offen	e ε o ɔ ø œ	
4	Vokale, oral, geschlossen	i y u ɨ	
5	Halbvokale	ɹ ʏ ʊ	(konsonantische) Sonanten
6	Liquiden	l r ʀ	
7	Nasale	m n ŋ	
8	Frikative, oral, stimmhaft	v ð z ʒ ʒ ʁ	Konsonanten (konsonantische Geräuschlaute)
9	Frikative, oral, stimmlos	f θ s ʃ ç x ç	
10	Plosive, oral, stimmhaft	b d g	
11	Plosive, oral, stimmlos	p t k	
12	Glottale	h ʔ	

Abbildung 1.6: Maas (1991): S. 127; Sonorität

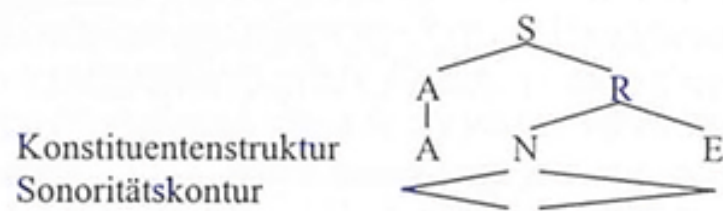


Abbildung 1.7: Maas (1991): S. 128

vorhanden sein muss, er ist unerlässlich. Die Silbenkerne bilden die sonorsten Segmente eines Äußerungsabschnitts. Allgemein kann man sagen, dass jede Silbe einen Laut enthält, der meistens ein Vokal ist, und den Silbenkern bildet. In jede Sprache der Welt bildet der Vokal den Silbenkern, aber in manchen Sprachen kann ein Silbenkern auch von Nasalen, Liquiden, Vibranten oder Approximanten gebildet sein. Diese lassen sich in eine Gruppe der sonorantischen Konsonanten einordnen, abgekürzt heißen sie Sonoranten.<sup>20</sup> Im Deutschen bilden meistens die Sonoranten den Silbenkern nur dann, wenn ein Schwa Vokal [ə] vor einem

<sup>20</sup> Der Sonorant oder auch Sonorlaute, vgl. Kohler (1977) S. 105, sollte nicht mit dem Sonant verwechselt werden.

Sonoranten ausfällt, z.B. *Leben* [le:.bn], *Wandel* [wan.dl].<sup>21</sup> Dagegen kommt z.B. im Tschechischen der von einem Sonoranten gebildete Kern öfter vor. Deswegen gibt es auch in diese Sprache eine ziemlich große Menge von Wörtern, die keinen Vokal im üblichen Sinne<sup>22</sup> enthalten, wie z.B. *vlk*, *drhl*, *krk*, *drž*.

Das Konsonantencluster, das dem Nukleus vorangeht, ist der Onset (oder Anfangsrand, beziehungsweise Silbenansatz, Silbenanfang, Silbenanlaut oder auch Silbenkopf). Jede Sprache auf der Welt erlaubt Konsonanten in der silbeninitialen Position. Mit anderen Worten kann man sagen, dass in keiner Sprache die Silben ausschließlich mit einem Vokal beginnen. Sprachen, die nur einen Konsonanten zulassen, sind z.B. Hawaiianisch oder Iraqw<sup>23</sup>, auf der anderen Seite lassen slawische Sprachen wie Polnisch oder Tschechisch sogar mehr als vierstellige Silbenanlaute zu. Deutsch erlaubt durchschnittlich zwei und maximal drei Konsonanten im Onset. Leere Silbenanlaute sind möglich, falls der Vokal keinen Akzent trägt. Wenn der Vokal betont ist, muss auf der ‘leeren‘ Stelle der stimmlose glottale Plosiv Knacklaut stehen, wie z.B. im Wort *chaotisch* [ka.ʔo:.tiʃ]. Bis auf Konsonanten [s] [ŋ], die nur im Wort in der silbeninitialen Position stehen können, können alle deutschen Konsonanten diese Position besetzen. Weitere Anmerkungen zu den Restriktionen werden im Kapitel *Phonotaktik* besprochen.

Das letzte noch nicht erwähnte Segment der Silbe ist der Silbenauslaut (oder auch Koda, Silbenende und Endrand). Ähnlich wie im Onset ist die Höchstzahl von der Konsonanten in der Koda in verschiedenen Sprachen unterschiedlich begrenzt. Generell ist es so, dass „je weniger Konsonanten in silbenfinaler Position stehen, desto weniger die Silbe markiert [ist].“<sup>24</sup> Mit anderen Worten, je kleiner der Konsonantencluster in der Koda ist, desto öfter kommt es in der Sprache vor, was impliziert, dass am häufigsten offene Silben benutzt werden. Silben, die auf den Vokal enden, werden als offene Silben bezeichnet, dagegen enden Silben, die geschlossen sind, auf mindestens einen Konsonanten. Die deutsche Silbe kann null bis vier Konsonanten in Koda haben. Ihre Kombinationen werden im Kapitel *Phonotaktik* besprochen.

Wie schon oben angedeutet war, bildet der Nukleus zusammen mit den nachfolgenden Konsonanten – Koda – einen phonologischen Reim, dagegen bilden die Paare Nukleus – Anfangsrand oder Anfangsrand und Endrand keine Einheiten. An dieser Stelle entstehen nun die Fragen, warum man eine ‘Zwischeneinheit‘ wie Reim benötigt und wie man seine Existenz begründet. Ein sehr häufig angeführtes Argument, das den Reim als selbständige Einheit unterstützt, bezieht sich auf die Reime in der Poesie, z.B. *Haus–Maus*, *allein–mein*, *Hand–Stand*. Die

<sup>21</sup> HALL, T. Allan. *Phonologie: Eine Einführung*. 2. Überarbeitete Auflage. Berlin: De Gruyter, 2011. S. 215.

<sup>22</sup> Die Diskussion zum Status der Sonoranten, als Vokale oder Konsonanten ist noch nicht ganz abgeschlossen. Siehe etwa: KREIDLER, Charles W. *Phonology. Critical concepts*. Vol. II. London/New York: Routledge. 2001. S. 458f.

<sup>23</sup> Iraqw ist die Sprache eine Ostafrikanische Volksgruppe – die Iraqw – die in Tansania lebt.

<sup>24</sup> Ebd. S. 214.

reimenden Teile der Worte sind [aus] [ein] [and], die gleichzeitig auch den phonologischen Reim<sup>25</sup> bilden. Diese Theorie behauptet, dass der Reim eine Kategorie bildet, innerhalb der sich die Worte reimen können.<sup>26</sup> Ein nächstes Argument, mit dem sich die engere Anknüpfung des Endrandes zum Nukleus begründen lässt, ist die Tatsache, dass viele silbenbezogene Regeln nicht nur im Endrand, sondern im ganzen Reim zu finden sind. Eine von diesen Regeln ist die oben erwähnte Auslautverhärtung. Andere Argumente, die den Reim als selbständiges Segment unterstützen, beziehen sich auf den schwankenden Akzent – der z.B. im Russischen und Englischen auftritt. Generell gilt, dass im Gegensatz zum Reim die Zahl der Regeln für den Anfangsrand sehr gering ist.

Utz Maas erklärt die Existenz der Reimeinheit dadurch, dass im Deutschen der verzweigende Reim als eine Bedingung für den Bau der prominenten Silbe funktioniert.<sup>27</sup> Einen ähnlichen Beweis, lediglich mit anderer Terminologie erfasst, kann man auch in anderen Publikationen am Beispiel der Akzentuierung von lateinischen und englischen Worten finden. Die Regel der Akzentuierung behauptet: „Die vorletzte Silbe trägt dann den Hauptakzent, wenn sie einen langen Vokal, einen Diphthong, oder einen Auslautkonsonanten enthält“<sup>28</sup>, mit anderen Worten: die vorletzte Silbe wird zum Hauptakzentträger, wenn sie einen verzweigenden Reim hat. Falls sie einen nichtverzweigenden Reim hat, wird die drittletzte Silbe betont.<sup>29</sup> Um die obige Frage kurz zu beantworten, kann man sagen, dass anhand der Existenz des Reimes sich Regeln formulieren lassen, die wiederum für die Autonomie dieser Einheit sprechen.

### 1.3 Phonotaktik der deutschen Silbe

Oben im Text wurde gesagt, dass die Silbe einen Kontext für Regeln bildet. Einige Beispiele, die in Bezug zu diesem Thema stehen, habe ich schon in den Ausführungen zur Rechtfertigung der Silbe als autonome Einheit erwähnt. Neben der Worttrennung am Zeilenende und der Definition vom Gleitlaut gehört zu dieser Menge von Kontexten auch Phonotaktik oder auch Phonemkombinatorik. Phonotaktik gehört zur syntagmatischen Phonologie und erforscht die Gesetzmäßigkeiten der Phonemdistribution, beziehungsweise phonemische Kombinier-

<sup>25</sup> Um die Terminologie zu erläutern, im Rahmen der Verslehre ist der Reim „gleich klingende Endsilbe verschiedener Wörter am Ausgang oder Mitte von zwei oder mehreren Versen.“ vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Reim>. In der Poesie gibt es viele Verschiedene Typen von Reimen, wie Paarreim, reiner Reim, männlicher oder weiblicher Reim usw. Im Rahmen der Phonologie ist Reim ein Teil der Silbe der aus dem Nukleus und Koda besteht.

<sup>26</sup> Ebd. S. 240.

<sup>27</sup> MAAS, Utz. *Phonologie: Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999. S. 186–7.

<sup>28</sup> MEINSCHAEFER, Judith. *Silbe und Sonorität in Sprache und Gehirn*. Bochum, 1998. Inaugural-Dissertation. Ruhr-Universität Bochum. Fakultät für Philologie. S. 30.

<sup>29</sup> Vgl. HALL, T. Alan. *Phonologie: Eine Einführung*. Berlin: De Gruyter, 2000. S. 250–1.

barkeit. Aufgrund der Analyse der Phonemverbindungen lassen sich die Regeln der syntagmatischen Verknüpfungen feststellen, die für verschiedene Sprachen unterschiedlich sind. Die Sprachen lassen sich aufgrund deren unterschiedlichen Komplexität vergleichen.<sup>30</sup> Nun ist es sicher wichtig zu erwähnen, dass nicht nur Silbe die Domäne für phonotaktischen Beschränkungen bildet. Es gibt Gesetzmäßigkeiten, die sich auf das Morphem oder das Wort beziehen. Als Beispiel, das mit dem Wortkontext im Standarddeutschen verbunden ist, kann uns das Phonem [s] dienen. Am Anfang eines Wortes wird dieses immer als [z] ausgesprochen, dagegen im Wortinneren am Anfang einer Silbe verändert sich nichts, vgl. etwa *sehen* und *Sonne* mit *reißen*.<sup>31</sup>

Die einfachsten phonotaktischen Regeln und Tendenzen habe ich schon im Kapitel über die einzelnen Konstituenten der Silbe und die Sonorität erläutert. Um es kurz zusammenzufassen und ergänzen, jede Silbe hat einen obligatorischen Kern, der entweder von einem Vokal oder von einem Sonoranten gebildet ist. Für fast alle Silben in fast allen Sprachen auf der Welt gilt das Sonoritätsprinzip, wobei der Nukleus die größte Sonorität besitzt. Das Deutsche gehört zu den Sprachen, die prä- und postvokalisch Konsonantenverbindungen zulassen, die den Restriktionen unterliegen. Die Positionen sind begrenzt, im deutschen Anfangsrand sind höchstens drei Konsonanten erlaubt, im Endrand höchstens vier, wenn es um reine Stammformen geht. Bei den einsilbigen, aber zwemophemigen Wörtern können im Endrand bis zu fünf Konsonanten stehen.<sup>32</sup> In jeder Sprache unterscheidet man zwischen möglichen Worten, unmöglichen Worten und Logatomen. Ein mögliches Wort wäre im Deutschen z.B. *schlampig* und *der Mist*, einfach Wörter, die man in der Sprachetatsächlich vorfindet. Unter dem sogenannten Logatom versteht man „eine Verbindung von Phonemen einer Sprache, die allen phonotaktischen und phonetischen Regularitäten entsprechen, aber in dieser Sprache keine Bedeutung haben.“<sup>33</sup> Man kann also behaupten, dass Logatome in die Menge möglicher Wörter gehören, nur haben sie in der Sprache keine Bedeutung und werden in der Wirklichkeit nicht benutzt, im deutschen z.B. *trolpig* oder *friest*.<sup>34</sup> Dagegen die Struktur der unmöglichen Wörter entspricht den phonotaktischen Regularitäten der gegebenen Sprache nicht, im Deutschen kann als Beispiel das Wort *fschpoklit* dienen. Eine ausführliche Beschreibung der phonotaktischen Regeln des Deutschen ist beim Klaus Kohler in *Einführung in die Phonetik des Deutschen* (1977) zu finden. Aufgrund der Analyse der Phonemverbindungen im Wort werden die Konsonanten in Klassen  $K_a$ ,  $K_b$ ,  $K_c$  eingeteilt und mit Hilfe von diesen Klassensymbolen wurde eine Formel der Phonemver-

<sup>30</sup> KOHLER, Klaus J. *Einführung in die Phonetik des Deutschen*. 1. Auflage. Berlin: Erich Schmidt, Grundlagen der Germanistik, 1977. S. 106.

<sup>31</sup> Beispiel übernommen von Hall S. 211.

<sup>32</sup> SANDHOP, Martin; SCHÄFER, Stefan. *Einführung in die Phonetik und Phonologie des Deutschen*. Olomouc: Palacký Universität, 2002. S. 163–4.

<sup>33</sup> Ebd. 168.

<sup>34</sup> Beispiel übernommen von Meinschafner S. 27.

bindungen für einsilbigen Wörter geschaffen. Diese bildet das einzige einheitliche Inventar der Konsonantenkombinationen prä- und postvokalisch in der deutschen Silbe und in den einsilbigen Worten.

### 1.3.1 Nebensilbe, Appendix oder extrasilbische Konsonanten

Allgemein kann man sagen, dass die Silben in allen Sprachen dazu tendieren, dem Sonoritätsprinzip zu folgen. Dem entspricht auch, dass die natürlichste Silbenstruktur, die auch am weitesten verbreitet ist, die Abfolge eines Konsonanten im Anfangsrand und eines Vokals – CV aufweist.<sup>35</sup> Im Deutschen können im Anfangsrand bis zu drei Konsonanten stehen z.B. [ʃpr] *Sprechen* und bis zu fünf-Konsonanten im Endrand z.B. [rpsts] *Herbsts*. Das einzige Problem bei diesen Beispielen und auch bei diversen anderen Worten – wie etwa [ʃpi:l] [maxt] [laks]<sup>36</sup> – ist, dass sie das Sonoritätsprinzip verletzen. Konsonantencluster, die das Sonoritätsprinzip verletzen, sind entweder als extrasilbische Konsonanten mit einem Appendix assoziiert<sup>37</sup>, oder werden als Nebensilbe bezeichnet.<sup>38</sup> Dieses Problem hat eine Debatte erzeugt, die in Frage stellt, ob diese extrasilbischen Konsonanten überhaupt der Silbe angehören. Sie werden in der gegenwärtigen linguistischen Forschung meistens ausgelassen, weil sie eher Ausnahme bilden und die Linguisten eher typische Silbenstrukturen der gegebenen Sprachen erforschen.<sup>39</sup> Utz Maas beweist, dass solche Strukturen eher instabil sind, was nicht nur der Sprachvergleich, sondern auch ihr Abbau in der Sprachentwicklung zeigt.<sup>40</sup> Diese Annahme kann durch Versprecher oder Auslassungen in der gegenwärtigen Sprache belegt werden. Meiner Meinung nach kann behauptet werden: Je größer der Sonoritätsunterschied zwischen dem extrasilbischen und silbischen Konsonanten ist, desto unbehaglicher die Aussprache. Als Beispiel kann das komplizierte Wort (*am*) *kritischsten* dienen, wo häufig das [s] ausgelassen und eine bequeme, aber falsche Variante *am kritischten* gewählt wird. Im Tschechischen lassen sich Versprecher oder Auslassungen ähnlicher Art finden, z.B. *jdu-du, jsem-sem, lžíce-žlíce-žíce*.

<sup>35</sup> POMPINO-MARSCHALL, Bernd. *Einführung in die Phonetik*. 3. Berlin: De Gruyter, 2009. S. 241.

<sup>36</sup> Beispiel übernommen von Hall (200) S. 247.

<sup>37</sup> Vgl. HALL, T. Alan. *Phonologie: Eine Einführung*. Berlin: De Gruyter, 2000. S. 247.

<sup>38</sup> Vgl. MAAS, Utz. *Phonologie: Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1999. S. 284.

<sup>39</sup> SAN, Duanmu. *Syllable Structure. The limits of Variation*. Oxford: Oxford University Press, 2009. S. 207–210.

<sup>40</sup> MAAS, Utz. *Phonologie: Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999. S. 284.

## 1.4 Syllabierung

Wie schon im ersten Kapitel erwähnt wurde, haben die Sprecher einer bestimmten Sprache die intuitive Fähigkeit, die Silbenzahl in Worten zu bestimmen, aber sind nicht immer dazu fähig, die richtigen Silbengrenzen zu finden. Die Silbengrenzen stimmen nicht immer mit den Morphemgrenzen überein und sehr oft sind sie nicht einfach zu erraten. Aus diesem Grund wird es auch in der Schule im Sprachunterricht eingeübt, vor allem zur Lehre der Worttrennung.

T.A Hall beschreibt in seinem Studienbuch das universelle Prinzip der Onset–Maximierung, das besagt: „Bilde zuerst den größtmöglichen Silbenanlaut, dann bilde den Silbenauslaut.“<sup>41</sup> Aber man darf dabei nicht die phonotaktischen Restriktionen vergessen. Zum Beispiel ist es nicht möglich, das Wort Röntgen als [roe.ntgn] aufzuteilen, wobei der zweite Nasal silbisch ist. Die Erklärung ist sehr einfach, im Deutschen darf keine Silbe mit drei Konsonanten im prävokalischen Teil mit einem Nasal beginnen. Da die Variante [roen.tgn] auch nicht möglich ist, weil prävokalisch die Kombination eines stimmlosen alveolaren Plosivs mit einem stimmhaften velaren Plosiv im Deutschen blockiert ist, bleibt die letzte und richtige Möglichkeit [roent.gen] Rönt.gen.<sup>42</sup> Onset–Maximierung ist universell und unterliegt den Restriktionen für der jeweiligen Sprache.

## 1.5 Silbentypologie

### 1.5.1 Bedeckt und nackt/offen, geschlossen/schwer, leicht

Wie schon aus den vorigen Kapiteln ersichtlich ist, gibt es verschiedene Arten von Silben. Eine „bedeckte“ Silbe hat einen konsonantischen Anfangsrand, dagegen beginnt eine „nackte“ Silbe mit dem vokalischen Silbenkern.

„Offen“ und „geschlossen“ beziehen sich auf Verweigerung des Reimes, d.h., dass eine offene Silbe mit dem vokalischen Kern endet, die geschlossene Silbe dahingegen einen Endrand besitzt. Der Endrand muss aber nicht immer konsonantisch sein, was die Situation wesentlich komplizierter macht. Neben der konsonantischer Schließung gibt es auch vokalische oder diphthongische Schließung und ambisyllabische Schließung. Diese zu unterscheiden ermöglicht die Definition des Silbengewichts.<sup>43</sup>

Das Silbengewicht lässt sich von der Silbenstruktur ablesen, die schweren Silben haben immer einen verzweigenden Reim – (C)V:(C)/(C)VC<sup>44</sup> – das heißt,

<sup>41</sup> HALL, T. Alan. *Phonologie: Eine Einführung*. Berlin: De Gruyter, 2000. S. 217.

<sup>42</sup> Beispiel übernommen aus Kohler (1977) S. 188.

<sup>43</sup> VENNEMANN, Theo. Die Silbe in Akzent und Rhythmus. In: *ABC der Tiere: Die Silbe im Anfangsunterricht Deutsch*. Offenburg: Mildenerger, 2010, S. 91.

<sup>44</sup> C steht für Konsonant und V für Vokal.

dass sie vokalisch, konsonantisch oder ambisyllabisch geschlossen sind. Dagegen haben die leichten keine Schließung (C)V.

### 1.5.2 Standard, Prominent und Reduziert

Utz Maas geht in seiner Phonologie davon aus, dass sich im Deutschen drei Silbentypen unterscheiden lassen, die man nach zwei Kriterien – der Akzentuierung und dem vokalischen oder konsonantischen Silbenkern – definieren kann. Eine solche Silbentypologie charakterisiert akzentdominante Sprachen, der Autor selbst weist darauf hin, dass für Sprachen ohne Wortakzent eine solche Aufteilung keinen Sinn macht.

Das Konzept einer Standard – oder auch unmarkierten Silbe (nicht prominent, nicht reduziert) ist von anderen Forschern nicht umstritten, nur in der deutschen Sprache sehr selten verwendet. Beim Blick auf den Wortschatz erscheint diese Form als eher untypisch für das Deutsche. Die unmarkierte Silbe hat einen obligatorischen konsonantischen Anfangsrand und einen obligatorischen Nukleus, der durch ein reiches Vokalspektrum – tatsächlich 13 Vokale – gebildet sein kann. Der Endrand kann nur konsonantisch sein. Die Standardsilbe unterscheidet sich von der prominenten Silbe durch das Fehlen eines Akzentes und von der reduzierten Silben durch die Bildung des Kernes mit einem Vokal, der nicht Schwa ist. In der reduzierten Silbe kann nur Schwa oder ein Sonant – ein sonorantischer Konsonant – den Nukleus bilden.

Der Bau der prominenten Silbe verlangt einen obligatorischen Anfangsrand, wie schon oben erwähnt wurde. Falls der Vokal im Nukleus betont ist, muss in der silbeninitialen Position ein Konsonant stehen. Im Grenzfall kann auch der stimmlose glottale Plosiv Glottisverschluss – Knacklaut dem Anfangsrand entsprechen, z.B. im Wort Ofen [ˈʔoːfən]. Der Reim verlangt selbstverständlich einen vokalischen Nukleus und der Endrand ist bei der prominenten Silbe auch obligatorisch. Als verzweigende Reime können auch Langvokale vorkommen. Ausnahmsweise ist bei Silben mit fester Anschlusskorrelation Endrand nicht vorhanden. Spiegelverkehrt ist das letzte Silbenmodell, das schon angesprochen wurde, die Reduktionssilbe. Es braucht keine Konsonanten im Anfangs – oder Endrand. Im Nukleus ist der Schwa-Vokal, der auch entfallen kann: Rehe [ʀeːə], laufen [laufn].<sup>45</sup>

Diese Aufteilung ist eher speziell. Utz Maas ist damit einen Schritt weiter gegangen, im Vergleich zu z.B. Vennemann, der nur Reduktionssilbe und Vollsilbe unterscheidet.<sup>46</sup> Eine Vollsilbe ist logischer Weise dadurch definiert, dass sie

<sup>45</sup> MAAS, Utz. *Phonologie: Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1999. S. 129–138.

<sup>46</sup> Vgl. Ebd. S. 272 und Vgl. VENNEMANN, Theo. *Die Silbe in Akzent und Rhythmus*. In: *ABC der Tiere: Die Silbe im Anfangsunterricht Deutsch*. Offenburg: Mildenerger, 2010. S. 87.



einen Vollvokal oder Diphthong im Nukleus enthält und, dass sie akzenttragend ist.

## 1.6 Die Silbe in Akzent

Am Anfang wurde postuliert, dass die Silbe neben dem Wort und der Äußerung eine suprasegmentale Einheit ist; sie hat viele spezielle Eigenschaften, die den Charakter der Sprache bestimmen. Es wurde auch angedeutet, dass die Silben verschiedenen Restriktionen unterliegen, wie z.B. in der Phonotaktik. Dieser Abschnitt handelt von den prosodischen Restriktionen, die die Hervorhebung einer Silbe in mehrsilbigen Worten<sup>47</sup> bestimmen – mit anderen Worten – vom Akzent.

Laut der dreisilben Regel können in der deutschen Sprache nur die letzten drei Silben (–1) Ultima, (–2) Pänultima und (–3) Antepänultima den Hauptakzent tragen.<sup>48</sup> In manchen Sprachen kann die Betonung fixiert sein, wie z.B. im Ungarischen oder Finnischen, wo der Akzent immer auf der ersten Silbe ist, im Französischen ist es dahingegen immer auf der letzten. Weitere Regeln, die sich auf die Platzierung des Akzents in deutschen Worten beziehen, sind: z.B. „der Akzent liegt nicht vor einer schweren Pänultima“, „Die Vordersilbe eines Hiats mit hohem Vokal (i,ü,u) wird nicht akzentuiert“ – Pi.‘a.no<sup>49</sup>, I.di.‘ot, usw.<sup>50</sup>

## 1.7 Phonetik vs. Phonologie

Im zweiten Teil werde ich mich weiter mit Lehrbüchern der Phonetik und Phonologie auseinandersetzen. Deswegen wäre es auch logisch zu erwähnen, welcher Unterschied zwischen diesen beiden Bereichen der Lautlehre besteht und in welcher Beziehung sie zueinander, beziehungsweise zur Silbe stehen.

Laut der traditionellen Definition beschäftigen sich beide aus verschiedenen Perspektiven mit dem Laut. Die Phonetik erforscht die reale und physikalisch messbare Realisierung der Schallereignisse der sprachlichen Kommunikation in Aspekten der Artikulation, Akustik, und Rezeption von Sprachschallen.<sup>51</sup> Man könnte sagen, dass die Phonetik mit naturwissenschaftlichen Methoden arbeitet, obwohl ihr Gegenstand zu den Geisteswissenschaften gehört. „Als ein Teil des

<sup>47</sup> Wird sehr oft als Simplex bezeichnet. Vgl. KOHLER, Klaus J. *Einführung in die Phonetik des Deutschen*. 1. Auflage. Berlin: Erich Schmidt, Grundlagen der Germanistik, 1977. S. 191.

<sup>48</sup> VENNEMANN, Theo. Die Silbe in Akzent und Rhythmus. In: *ABC der Tiere: Die Silbe im Anfangsunterricht Deutsch*. Offenburg: Mildenerger, 2010. S. 86.

<sup>49</sup> Wo „“ bedeutet Silbengrenze und „ ‘ “ die Betonung.

<sup>50</sup> Ebd. S. 91–94.

<sup>51</sup> KOHLER, Klaus J. *Einführung in die Phonetik des Deutschen*. 1. Auflage. Berlin: Erich Schmidt, Grundlagen der Germanistik, 1977. S. 25.

sprachlichen Universums ist Phonetik als ‚Hardware‘ verstanden, die die Kontrollsignale ausgehend von den phonologischen Komponenten implementiert. ... Ein Phonetiker beantwortet Fragen, wie: Warum ist es schwierig, gleichzeitig sowohl Stimmhaftigkeit als auch Friktion aufrechtzuerhalten? Warum wirkt das Merkmal [+obstruent] gleichzeitiger Stimmhaftigkeit entgegen?“<sup>52</sup>

Dahingegen ist die Untersuchung der logischen, funktionalen Struktur und das Verhalten der Laute im System der Gegenstand der Phonologie. Die Systematik der Lautlehre, die abstrakte Repräsentation von Lauten und Regeln, die sich auf die Laute beziehen, gehören in den Bereich der Linguistik und dadurch zu den Geisteswissenschaften.<sup>53</sup> „Als Teil des sprachlichen Universums kann die Phonologie wohl als ein ‚Software‘ angesehen werden, die das Sprechverhalten, die mentale Repräsentation von Wörtern und das Wissen der Sprecher über die Beziehung zwischen Wörtern steuert. ... Ein Phonologe sollte Fragen beantworten, wie z.B.: Wie die Sprache X unterscheidet zwischen einzelnen Worten? Warum sind die zwischensprachlichen Regularitäten in den syntagmatischen Verknüpfungen der Schalle in Silben ersichtlich...“,<sup>54</sup>

Meiner Meinung nach folgt aus diesen zwei Definitionen, dass beide Wissenschaften sich in Bezug auf die Silbe mit anderen Aspekten des Themas beschäftigen. Phonologie wird sich z.B. eher mit Silbenbau, wie auch mit ihrer Repräsentation auseinandersetzen, dagegen wird Phonetik sich eher z.B. für die Distribution der Töne interessieren, was nicht nur für asiatische Silben gilt, sondern im Rahmen der Intonation auch für indoeuropäische Sprachen gelten kann. Leider lässt sich aber keine klare Grenze markieren; je mehr man darüber nachdenkt, desto klarer wird es, dass es Themen gibt, die man einfach nicht einordnen kann. Der Grund ist, dass in der heutigen Linguistik beide Bereiche eher als komplementär betrachtet werden und ihre Interessen sich überlappen. Im Jahre 1990 hat John Ohala in seinem Artikel, aus dem ich oben zitiert habe, erklärt, dass man aufhören soll, beide Disziplinen zu trennen und die Sperren zwischen diese zwei Felder zu stellen. Fünfzehn Jahre später geht er im Artikel *The marriage of*

<sup>52</sup> “As a part of the speech universe, phonetics is thought to be the “hardware” that implements the control signals from the phonological component... The phonetician is supposed to explain, for example, why certain fricatives require greater glottal opening than cognate stops, why is it difficult to maintain both voicing and frication simultaneously, why obstruency itself threatens simultaneous voicing.” OHALA, J. John. There is no interface between phonology and phonetics: a personal view. In: *Jurnal of Phonetics*.1990. S. 154 (übersetzt von T.L.)

<sup>53</sup> HALL, T. Alan. *Phonologie: Eine Einführung*. Berlin: De Gruyter, 2000. S. 37.

<sup>54</sup> „As a part of the speech universe phonology is probably taken to be the software that drives speech behavior, the mental representation of words and the knowledge speakers have of the relationships between words... How does language X differentiate words? The phonologist is supposed to answer questions, why the cross-language regularities are evident in the sequencing of sounds within syllables? ...” OHALA, J. John. There is no interface between phonology and phonetics: a personal view. In: *Jurnal of Phonetics*.1990. S. 154 (übersetzt von T.L.)

*Phonetics and Phonology* noch einen Schritt weiter und weist auf den Beitrag der Zusammenarbeit der beiden Disziplinen hin. Das, was ich damit sagen möchte, ist, dass die ursprünglichen Definitionen im Grunde gelten, aber es gibt Bereiche der Linguistik, wo sich beide Disziplinen überlappen und ein so breites Thema wie z.B. Silbe kann nicht nur unter Phonetik oder nur Phonologie eingeordnet werden.



## Kapitel 2

# Darstellung der Silbe in deutschsprachigen Lehrbüchern

Im vorigen Teil wurden mit Silbe verbundene Themen, die in den Lehrbüchern Phonetik und Phonologie auf unterschiedlicher Weise vorgestellt sind, zusammengefasst. In den nächsten Kapiteln werde ich vier Publikationen und deren Darstellung der Silbe näher beschreiben. Diese Studienbücher kennen wir schon aus dem ersten Teil, wo sie als sekundäre Literatur benutzt worden sind.

Ich habe mich entschieden, die Bücher anhand ihres Fokus aufzuteilen. Im ersten Abschnitt beschreibe ich die Publikationen und deren Zugriff zur Silbe ohne Verbindung mit einer konkreten Sprache. In solchen Publikationen finden wir nicht nur Beispiele aus verschiedenen Sprachen (Englisch, Deutsch, Spanisch und Latein...), sondern es werden auch Themen angesprochen, die nicht nur an eine Sprache gebunden sind. Als Beispiel kann die oben beschriebene Morentheorie dienen. Man kann sagen, dass Moren ihre Anwendung eher im z.B. Japanischen finden, deswegen werden sie, wenn überhaupt, in Lehrbüchern für Phonetik und Phonologie des Deutschen nur am Rande erwähnt, wenn überhaupt. Der zweite Abschnitt widmet sich den Studienbüchern, die sich auf die Erforschung der deutschen Sprache konzentrieren und den Bau der deutschen Silbe beschreiben.

Im Anhang ist eine Tabelle zu finden, die als Ergänzung zu diesem Teil dient. Sie liefert einen Überblick der besprochenen Themen und vergleicht den Umfang in dem sich die Bücher mit der Silbe auseinandersetzen, wie auch die Terminologie der silbischen Konstituente.

Es wäre sicher spannend die Darstellung der Silbe in Lehrbüchern auch für andere Sprachen vorzustellen und zu vergleichen. Nun leider wäre ein solches Thema im Rahmen der Bachelorarbeit zu umfangreich.

## 2.1 Sprachunabhängig verfasste Lehrbücher

### 2.1.1 Bernd Pompino–Marschall: Einführung in die Phonetik

Mit dem vorliegenden Werk, das einen Umfang von 294 Seiten hat, liefert der Autor einen umfassenden Überblick über verschiedene Bereiche der Phonetik: Die Artikulatorische Phonetik beschreibt die Sprachproduktion und geht detailliert die Physiologie wie auch Anatomie der beteiligten Organe ein (S. 17–85). Die Akustische Phonetik befasst sich mit den Eigenschaften des Schalles (S. 87–140) und die Perzeptive mit dem Hören wie auch mit der Wahrnehmung (S. 143–175). Gegenstand der Systematischen Phonetik sind die Phone, also alle Kategorien der Konsonanten und Vokale (S. 177–234), weiter auch die suprasegmentale Ebene und sprachliche Lautsysteme verschiedener Sprachen der Welt fokussierend auf das Deutsche. Das Buch ist aufgeteilt in drei Teile und sechs Kapiteln, am Ende jedes Kapitels findet der Leser die Literaturhinweise. Pompino–Marschall legt „besondere Wert auf zahlreiche Abbildungen und auf kurz die wesentlichen Punkte zusammenfassende Merkschnitte...“<sup>55</sup> Sehr leserfreundlich ist die Eingliederung des Zeicheninventars des IPA und der verzweigende Register. Dieses Studienbuch ist sehr gut strukturiert und übersichtlich, jede Abbildung oder Beispiel ist verständlich kommentiert. Im Gegensatz zu den anderen besprochenen Publikationen habe ich bei Marschall keine Druck- oder Tippfehler gemerkt, die perceptionsstörend wirken würden.

#### 2.1.1.1 Pompino–Marschalls Auffassung der Silbe

Der Teil des Buches, der sich mit Silbe beschäftigt, ist im Kapitel 5 zu finden: „*Die suprasegmentale Struktur lautsprachiger Äußerungen*“<sup>56</sup>. Die Silbe wird „im Rahmen der rhythmischen Gliederung der zusammenhängenden lautsprachigen Äußerungen“ als prosodische Einheit dargestellt. Im Gegensatz zu Einzellauten werden ihre segmentalen Eigenschaften aufgehoben, aber es wird eindeutig erklärt, dass die Silbe keine „gegenüber dem Einzellaut natürlichere Einheit darstellt.“<sup>57</sup>

Die natürlichen Eigenschaften der Silbe, die sich bei der Artikulationsbewegung zeigen, sind einer der Hauptgründe, warum sich Marschall mit dem Aufbau der Silbe und dementsprechend auch mit Sonorität beschäftigt. Damit sind auch Themen, wie Vennemanns Silbenkopf-, Kern-, -Coda-, und Kontaktgesetz

<sup>55</sup> POMPINO–MARSCHALL, Bernd. *Einführung in die Phonetik*. 3. Berlin: De Gruyter, 2009. Vorwort S. X.

<sup>56</sup> Ebd. S. 237.

<sup>57</sup> Vgl. MEINSCHAEFER, Judith. *Silbe und Sonorität in Sprache und Gehirn*. Bochum, 1998. Inaugural-Dissertation. Ruhr-Universität Bochum. Fakultät für Philologie. S. 25–26.

verbunden. Wie schon erwähnt wurde, „kopieren“ die Stimmbänder mit ihren Bewegungen den Sonoritätsvorgang der Silbe, so kommt es beim Sprechen zu ständigen Öffnungs- und Schließbewegungen der Stimmbänder. Die natürliche, biologisch fundierte Silbenstruktur bestimmt universell gültige phonotaktische Beschränkungen. Am weitesten verbreitete Silbenstruktur ist die natürlichste Abfolge des Konsonanten und eines Vokals – CV Silbe.

Darüber hinaus wird die Silbe als rhythmische Gliederung einer Äußerung angesehen. Marschall widmet dem Phänomen Silbenschnitt<sup>58</sup> im Deutschen einen selbständigen Abschnitt. Das soll den Unterschied zwischen der Dauer von Vokalen auf der einen Seite und dem sanften/scharfen Schnitten auf der anderen erklären. Hier ist auch das einzige Beispiel im gesamten Kapitel zu finden.<sup>59</sup> Das nächste Thema, das vor allem für afrikanische und asiatische Sprachen wichtig ist, sind die Töne. Wie das funktioniert, wird am Beispiel von Chinesisch erklärt. Die einzige Abbildung in diesem Kapitel zeigt drei unterschiedliche Tonsysteme.<sup>60</sup> Damit wird der Abschnitt, der sich nur mit Silbe als Teil der supra-segmentalen Struktur beschäftigt, abgeschlossen und der Fokus verschiebt sich auf die Phonetik der Äußerung.

Im letzten Kapitel *Einzelsprachliche Lautsysteme*, Unterkapitel *Phonetik der deutschen Standardsprache*, wird noch ein Thema besprochen, das mit der Silbe sehr eng zusammenhängt, nämlich die Phonotaktik. Marschall erklärt an dieser Stelle Kohlers Model des deutschen Einsilbers und die primären kombinatorischen Restriktionen.<sup>61</sup>

### 2.1.1.2 Bewertung des Informationsangebots aus der Perspektive einer Studierenden

Pompino–Marschalls Darstellung der Silbe ist deutlich anzusehen, dass es in einer *Einführung in die Phonetik* zusammengefasst wurde. Die Theorie wird nur am Rande angesprochen und allgemein sind die Kapitel sehr kurz im Vergleich zu den phonologischen Lehrbüchern, die ich weiter besprechen werde. Der Umfang der besprochenen Themen ist als Vergleich auch aus der Tabelle im Anhang ersichtlich. Marschall widmet der Silbe nur etwa acht Seiten aus dem ganzen Umfang von 324 Seiten.

Die Silbe wird als prosodische Einheit definiert, der Begriff „Prosodie“ wird

<sup>58</sup> Silbenschnitt, mit anderen Wörtern auch die Anschlusskorrelation, „ist die ‚Anschluss‘ Form der Vokale an die folgenden Konsonanten...“ (Maas, S. 51). Es gibt zwei Typen von Anschluss, scharfer und sanfter (oder auch fester und loser). Z.B. (*ich*) rate, biete vs. (*die*) Ratte, Bitte. Wie es schon aus den Beispielen klar ist, der Unterschied ist in der Vokalquantität.

<sup>59</sup> Ebd. S. 243.

<sup>60</sup> Ebd. S. 245.

<sup>61</sup> Ebd. S. 273.

allerdings nicht näher erklärt.<sup>62</sup> An dieser Stelle habe ich auch die Erwähnung der silbischen Eigenschaften, die mit dem Akzent und Rhythmus verbunden sind, vermisst.<sup>63</sup> Die uneinheitliche Terminologie der silbischen Konstituente wird teilweise angesprochen, Marschall präferiert Termini „Silbenkopf, Silbenkoda und Silbenkern.“

### 2.1.2 T. Alan Hall: Phonologie, Eine Einführung

Dieses Studienbuch weist einen ansehnlichen Umfang von 360 Seiten auf und in elf Kapitel mit zusätzlichen Unterkapiteln aufgeteilt. Für diese Arbeit sind Kapitel 8. *Silbophonologie* und 9. *Metrische Phonologie von größter Bedeutung*. Im Vorwort des Buches ist erklärt, dass der Inhalt aus zwei thematischen Blöcken besteht, Kapitel 1–5 gelten als „generelle Einführung in die Phonologie“, wohingegen Kapitel 6–11 „spezifische Theorien“ (Merkmalsgeometrie, Optimalitätstheorie, Autosegmentale Phonologie usw.) vorstellen. Laut des Vorworts hat sich der Autor zwei Ziele gesetzt: „1. Die Grundlagen der Phonologie ... für Leser, die über keinerlei linguistische Vorkenntnisse verfügen, verständlich darzustellen; 2. mehrere einflussreiche phonologische Theorien ... illustrativ vorzustellen. „

Die große Anzahl von Illustrationen, Tabellen und Graphen, die in meiner Tabelle im Anhang zum Vergleich mit den anderen Büchern dargestellt ist, zeigt auf, dass mindestens das zweite Ziel erfolgreich erfüllt wurde. Meiner Meinung nach wurde auch das erste Ziel erfüllt, und in diesem Sinne schreibt zum Beispiel auch Marc Pierce, der dieses Buch in der Zeitschrift *Language* rezensiert hat: „Es ist ein nützliches Buch. ... Dieses Buch ist einfach zum Lesen; die Argumentation bewegt sich reibungslos von einem Problem zu anderem. ... „<sup>64</sup> Der Aufbau des Studienbuches ist sehr übersichtlich strukturiert. Fast jedes Kapitel hat am Anfang eine kurze Einführung, die die wichtigsten Themen des vorliegenden Textes zusammenfasst. Am Ende jedes Kapitels kommt der historische Überblick und die weiterführende Literatur, wie auch ein paar Aufgaben vor.

Neben den klassischen Angaben am Ende des Lehrbuches, wie Lösungen, Sachregister oder Literaturverzeichnis, findet der Leser bei Hall auch das Sprachenregister. Hall versucht, jedes Phänomen deutlich zu erklären und benutzt dazu Beispiele aus verschiedenen Sprachen der Welt. Im Sprachenregister ist jede Sprache oder Dialekt aufgelistet, über die Hall im Buch referiert oder in Beispielen eingeführt hat. Fast jede These wird mit einem Beweis oder Beispiel unterstützt. Innerhalb des Studienbuches stimmen die Referenzen überein und

<sup>62</sup> Ebd. S. 240.

<sup>63</sup> Vgl. VENNEMANN, Theo. Die Silbe in Akzent und Rhythmus. In: *ABC der Tiere: Die Silbe im Anfangsunterricht Deutsch*. Offenburg: Mildenerger, 2010, S. 85–106.

<sup>64</sup> Pierce S. 365 „This is a useful book...The reads easily, the argumentation moves smoothly from issue to issue.“ Übersetzt von T.L.



auch für einen Leser, der nicht alle Kapitel durchlesen möchte, wird der Text verständlich.

### 2.1.2.1 Auffassung der Silbe bei T. Alan Hall

Wie schon erwähnt wurde, findet der Student in der Einführung von T. Alan Hall ein ganzes Kapitel, das sich mit der Silbenphonologie beschäftigt. Die Silbe spielt bei Hall im Rahmen der Phonologie eine entscheidende Rolle.<sup>65</sup> Aus meiner Sicht wird dem Studenten in den ersten zwei Unterkapiteln erklärt, warum er sich überhaupt mit der Silbe beschäftigen soll. Es wird dargestellt, dass es silbenbezogene Regeln gibt, oder dass die Existenz der Silbe andere Einheiten zu definieren ermöglicht. Weiter werden die silbischen Konstituenten vorgestellt und durch Vennemanns Gesetze<sup>66</sup> definiert, dazu wird noch das Onset–Maximierung–Gesetz hinzugefügt. Die Präferenzen der Konstituenten sind durch Markiertheit ausgedrückt.

Im nächsten Unterkapitel werden universelle Tendenzen in der Phonotaktik, wie das Sonoritätsprinzip oder das Silbenkontaktgesetz erklärt. Damit wird das allgemeine Wissen über die Silbe abgeschlossen und der Fokus bewegt sich zu einer konkreten Sprache hin. Das nächste Unterkapitel ist *Die Skizze der Deutschen Silbe*. An dieser Stelle wird die Phonemdistribution in Anlauten und Auslauten im Deutschen vorgestellt. Auch hier ist die Inspiration durch den Text von Klaus Kohler erkennbar. Hall hat allerdings Kohlers Auffassung vereinfacht und mit seinen eigenen Illustrationen ergänzt, was das Lesen sicherlich erleichtert. Für zweigliedrige Anlaut- und Auslautverbindungen benutzt Hall seine eigenen Tabellen, die für einen Anfänger übersichtlicher sind.

Von dieser Stelle beginnend setzt der Autor gewisse Grundkenntnisse voraus und die vorgestellten Theorien werden komplizierter. Hall verlässt die deutsche Silbe und die weiteren Ausführungen werden unabhängig von einer konkreten Sprache formuliert. Onset, Koda, Nukleus und Reim sind als subsilbische Konstituenten und Schichten im Rahmen der nichtlinearen Repräsentation der Silbe als umstritten vorgestellt. Hall versucht, aus verschiedenen Perspektiven die Argumentation zu beleuchten und zu erklären. An dieser Stelle sind auch mehrere Argumente, die die Existenz des Reimes rechtfertigen, angeführt. In den letzten Unterkapiteln werden die Probleme der schon vorgestellten Themen beschrieben: Verletzung vom Sonoritätsprinzip durch extrasilbische Konsonanten, das Problem der Quantität in der Skelettschicht, Verletzung der Onset–Maximierung durch Ambisilbische Konsonanten, usw. Wie in allen übrigen Kapiteln bei Hall ist die Silbenphonologie mit dem historischen Überblick und Verweisen auf weiterführende Literatur beendet.

<sup>65</sup> HALL, T. Alan. *Phonologie: Eine Einführung*. Berlin: De Gruyter, 2000. S. 205.

<sup>66</sup> Silbenanlaut-, Silbenauslaut-, Silbenkerngesetz.

Die zwei weiteren Kapitel, die sich teilweise auch mit der Silbe beschäftigen, sind *Metrische Phonologie* und *Silbenstruktur in der Optimalitätstheorie*<sup>67</sup>. Auch bei Hall wird der Akzent als einer der Kernbereiche der Phonologie betrachtet. Da viele von den Akzentregeln sich auf betonte oder unbetonte Silben beziehen, gehört die Silbe zu den wichtigen Einheiten der metrischen Phonologie. Hall stellt den Akzent als „Prominenzrelation zwischen benachbarten Silben“<sup>68</sup> dar.

Um die Optimalitätstheorie zu erklären und ihre praktische Anwendung zu zeigen, fasst Hall im letzten Kapitel die Silbenstruktur im Rahmen der Optimalitätstheorie zusammen. An den schon vorher besprochenen Regeln, die durch Markiertheit ausgedrückt waren, – Silbenanlaut-, Silbenauslautgesetz – wird gezeigt, wie man die Gesetze als Aussagen umformuliert und weiter anwendet.

### 2.1.2.2 Bewertung des Informationsangebots aus der Perspektive einer Studierenden

Wie schon erwähnt wurde, hat sich Hall zwei Ziele gesetzt und die hat das Studienbuch, meiner Meinung nach, beide erfüllt. Auch aus der Tabelle im Anhang ist ersichtlich, dass er alle wichtigen Themen im Rahmen der Silbenphonologie, die die Basis für weitere Auseinandersetzung mit dem Thema „Silbe“ bilden, zusammengefasst hat. Es gab auch Phänomene, z.B. Phonotaktische Regularitäten, die für mich persönlich in dieser Einführung verständlicher waren als in dem originalen Text, der zum Zwecke der Einführung bearbeitet wurde.<sup>69</sup> Das einzige Thema, was man in Bezug auf die behandelten Kontexte erwarten würde, und bei Hall dennoch nicht vorkommt, waren die Logatome.

Was die Terminologie anbelangt, präferiert Hall für die silbischen Konstituente die Termini: „Silbenanlaut, Silbenauslaut und Silbenkern“. Dass die Terminologie uneinheitlich ist, wird am Rande angedeutet und der Autor gibt die anderen möglichen Benennungen in Klammern an.

## 2.2 Lehrbücher für Phonologie und Phonetik des Deutschen

### 2.2.1 Utz Maas: Phonologie

Das vorliegende Studienbuch hat einen Umfang von 410 Seiten, damit ist es das umfangreichste unter den kommentierten Büchern. Es wurde 1999 herausgege-

<sup>67</sup> Die Optimalitätstheorie ist eine der neuen und einflussreichen Theorien in der Phonologie, die in den neunziger Jahren des 20. Jhs. entstanden ist. Sie benutzt keine Regeln sondern

<sup>68</sup> Ebd. S. 276.

<sup>69</sup> Dazu vgl. KOHLER, Klaus J. *Einführung in die Phonetik des Deutschen*. 1. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1977. S. 177–191 und HALL, T. Alan. *Phonologie: Eine Einführung*. Berlin: De Gruyter, 2000. S. 219–236.

ben, dadurch ist es auch das älteste. Es kann vorweggeschickt werden, dass in diesem Buch das Thema Silbe am intensivsten behandelt wird.

Im Vorwort postuliert der Autor, dass dieses Buch nicht nur für Unterricht im Kurs geeignet ist, sondern auch für das Selbststudium. Dieses Buch soll als „eine Einführung in den auf die wissenschaftliche Forschung orientierten Studiengängen dienen“, wie auch einen „systematischen Abriss der Grundstrukturen des Deutschen“<sup>70</sup> vermitteln.<sup>71</sup>

Das Studienbuch ist in zwölf Kapitel aufgeteilt. Das erste Kapitel ist eher eine Einführung, es wiederholt Informationen aus dem Vorwort und beschreibt die Ziele des Buches, daneben gibt es dem Leser auch Vorschläge, wie er diese Einführung lesen soll. Kapiteln 2 und 3 fassen die *Grundbegriffe* und *Phonetisches Hintergrundwissen* zusammen, die der Student braucht, um die darauffolgende Argumentation in den nächsten Kapiteln zu verstehen. Kapitel 4–11/12 entsprechen dem Pensum einer Einführung in die Phonologie des Deutschen. Außerdem bringt Kapitel 12 einen Überblick über weitere Theorien der Phonologie, wie z.B. Merkmalanalysen oder Optimalitätstheorie. Im Unterschied zu den anderen Studienbüchern und teilweise abweichend von der phonetisch–phonologischen Tradition hat Utz Maas einen spezifischen Forschungsansatz gewählt. Die Analyse verfährt deszendend „von oben nach unten“<sup>72</sup>, ausgehend von den größeren phonologischen Strukturen (Äußerung, Kapitel 4) bis hin zur Silbe und dem Segment (Kapitel 6–9).

Jedes Kapitel beinhaltet neben dem Hauptteil auch einen Kommentarteil. Maas unterscheidet die typologischen Kommentare, die „Besonderheiten des Deutschen im Horizont der Sprachverschiedenheit“<sup>73</sup> verdeutlichen, und ergänzende Kommentare, die spezielle Probleme oder Besonderheiten der Phonologie ansprechen. Der Kommentarteil ist eher zum Nachschlagen gedacht und wird nicht im Rahmen der Aufgaben abgefragt. In jedem Kapitel kommen auch die Übungsaufgaben vor, die Vorschlagslösungen sind im Anhang zu finden. Einerseits erscheint mir diese Aufteilung eine sehr gute Idee, andererseits vermissen ich ein Inhaltsverzeichnis zu den Kommentaren. Das Nachschlagen der Kommentare ist leider nicht reziprok. Wenn man aus dem Register im Anhang einen Terminus aussucht, der im Kommentarteil erklärt ist, wird es schwierig im Hauptteil die genaue Stelle zu finden, die auf diesen Kommentar verweist.

Leider weist diese Studie – zumindest die mir vorliegende Auflage – mehrere Nachteile auf. Neben den langen und komplizierten Satzverbindungen ziehen sich Wiederholungen, Tipp und Druckfehler, wie auch falsche Referenzen durch das

<sup>70</sup> „Abriss einer funktionale Phonetik des Deutschen“ war das ursprüngliche Skript aus dem Jahre 1994, er diente als Vorlage für diese Einführung.

<sup>71</sup> MAAS, Utz. *Phonologie: Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1999. S. 9.

<sup>72</sup> Ebd. S. 111.

<sup>73</sup> Ebd. S. 16.

gesamte Buch. An dieser Stelle will ich auf die Rezension von Frank Kügler (2001) verweisen. Er belegt alle wichtigen Nachteile dieser Publikation mit Beispielen. Die zweite Auflage wurde im Jahr 2006 herausgegeben und es scheint mir, dass mehrere Mängel korrigiert wurden, leider nicht alle.

### 2.2.1.1 Auffassung der Silbe bei Utz Maas

Zum ersten Mal wird die Silbe im dritten Kapitel *Phonetisches Hintergrundwissen* erwähnt. Der Autor spricht die Problematik des Anschlusses und der isolierten Laute an. Das Fazit ist, dass „die Grundeinheit der Lautanalyse keineswegs die Laute sind, ..., sondern größere Einheiten, insbesondere die Silben, die den Rahmen für die lautliche Koartikulation bilden.“<sup>74</sup> Mit dieser Einsicht ist es kein Wunder, dass die Silbe durchgehend im ganzen Studienbuch behandelt wird. In E4<sup>75</sup> in Kapitel 4 ist der Stamm des Terminus „Silbe“ erklärt. Im Kapitel 5 wird *die Ausgliederung der Äußerung I: das Wort* behandelt. Da die Silbe auch zur Ausgliederung des Wortes benötigt ist, wird sie häufig erwähnt. Vor allem die betonten und unbetonten Silben in Verbindung mit dem Akzent. Erst im Kapitel 6 konzentriert sich der Autor ausschließlich auf die Einheit „Silbe“.

Im sechsten Kapitel, *die Ausgliederung der Äußerung II: Die Silbe* ist der Silbenaufbau gemeinsam mit der Sonorität besprochen. Die Darstellung ist sehr anschaulich, Maas stellt seine Spiralenmodelle im Vergleich mit der nicht linearen Darstellung vor. An dieser Stelle wird auch die Extrasilbizität in Ansätzen angesprochen, in den nächsten Kapiteln wird dann dieses Thema immer wieder aufgegriffen, das Phänomen bleibt allerdings für den Rezipienten relativ intransparent. Erst im Kapitel 10 ist im Rahmen T1<sup>76</sup> die Nebensilbe besprochen. Aus dem vorigen Kapitel wissen wir, dass Maas den Trochäus als „metrisches Grundmuster der Wortformen des Deutschen“<sup>77</sup> behandelt. An dieser Stelle werden die prominenten und reduzierten Silben, die den Trochäus bilden, vorgestellt. Dazu wird noch die nicht-prominente, nicht reduzierte Silbe hinzugefügt. Diese drei Silbentypen sind in den folgenden Kapiteln detailliert vorgestellt. Maas beginnt im Kapitel 7 mit der unmarkierten Silbe. Anhand ihrer Position im Wort wird das gesamte Spektrum von vokalischen Kontrasten, die in ihrem Nukleus vorkommen, dargestellt. Er vergleicht sehr oft die unmarkierte Silbe mit der prominenten.<sup>78</sup> Das Kapitel 8 beschäftigt sich auch in der Tat mit dem *Bau der prominenten Silbe*. Mit 78 Seiten ist es das umfangreichste Kapitel dieser Einführung. Es wird in drei Unterkapitel gegliedert. Das erste beschäftigt sich mit den Quantitätsdifferenzen im Vokalismus und dem Bau der prominenten Silbe, wie

<sup>74</sup> Ebd. S. 52.

<sup>75</sup> Ergänzender Kommentar Nr. 4.

<sup>76</sup> Typologischer Kommentar Nr. 1.

<sup>77</sup> Ebd. S. 105.

<sup>78</sup> Für die Kritik, die unklare Erklärung, wie auch Verwendung von Termini: gespannt/eng/-geschlossen und ungespannt/ offen, vgl. Kügler (2001) S. 71.

auch mit der Anschlusskorrelation. Zum Teil werden auch die kombinatorischen Restriktionen, allerdings ohne einen direkten Bezug zu Phonotaktik, behandelt. Im zweiten Abschnitt, der *Die Sonderprobleme des Endrandes der prominenten Silbe* behandelt, werden neben der Existenz des Endrandes auch die silbenübergreifenden Kontakte im Wort besprochen. Der dritte Abschnitt skizziert eine Entwicklung des Deutschen vom Althochdeutschen – eine Sprache mit den Quantitätskontrasten – zur heutigen norddeutschen Variante des Deutschen. Dieser Teil ist eher für interessierte Leser bestimmt, da es den Rahmen einer Einführung überschreitet. Das letzte Kapitel, das sich fast ausschließlich mit der Silbe beschäftigt, ist das Kapitel 9 *Die Reduktionssilbe*. Zuerst wird die Grundstruktur der Reduktionssilbe vorgestellt, dazu werden im zweiten Abschnitt die Komplikationen beim Kontakt mit der prominenten Silbe angesprochen. Diese Analyse mündet in den Vorschlag, die erweiterte Reduktionssilbe zu integrieren. In dem letzten Abschnitt sind hier auch die *Abschließenden Bemerkungen zum Vokalsystem im Deutschen* zu finden.

### 2.2.1.2 Bewertung des Informationsangebots aus der Perspektive einer Studierenden

Einerseits ist dieses Buch die umfangreichste mir vorliegende Einführung in die Problematik der Silbe. Maas versucht, den Inhalt sehr anschaulich darzustellen, was auch die Tabelle im Anhang indiziert.

Andererseits ist der Inhalt sehr unübersichtlich strukturiert. Die Anzahl der Seiten, auf denen die Silbe besprochen wird, ist etwa 165, jedoch sind diese in nur zehn Unterkapitel gegliedert. Das macht jede Suche nach einem konkreten Thema sehr schwierig. Die Mängel, die ich schon bei der Beschreibung des Buches angesprochen habe, betreffen auch die Kapitel über die Silbe – zu lange Satzverbindungen, die meines Erachtens auch für die muttersprachigen Rezipienten das Textverständnis beeinträchtigen, fehlendes Inhaltsverzeichnis zu dem Kommentarteil, Tipp- und Druckfehler, falsche Referenzen, viele Wiederholungen.

In Bezug auf die Struktur des Lehrbuches ergeben sich mehrere Fragen: Warum ist der ergänzende Kommentar *Zum Terminus Silbe* im Kapitel 4 versteckt und warum ist die zentrale Aussage, dass die „Silbe die Grundeinheit der Lautanalyse“<sup>79</sup> ist, im Kapitel 3 verborgen? Warum wird die Nebensilbe erst im T1 im Kapitel 10 erklärt, obwohl es seit dem Kapitel 6 immer wieder angesprochen wird? Aus meiner Sicht ist das Buch unlogisch strukturiert und ich finde dies bedauerlich, weil die Ideen wie auch Analysen zweifellos beachtenswert sind.

Was die Terminologie anbelangt, präferiert der Autor die Termini Anfangsrand und Endrand, ohne auf die terminologische Vielfalt näher einzugehen.

---

<sup>79</sup> Ebd. S. 52

### 2.2.2 Martin Sandhop und Stefan Schäfer: Einführung in die Phonetik und Phonologie

Das Studienbuch *Einführung in die Phonetik und Phonologie* von Martin Sandhop und Stefan Schäfer unterscheidet sich aus mehreren Gründen von den oben besprochenen Büchern. Es wendet sich vor allem an nicht-muttersprachliche Studenten der Germanistik, wie auch an Lehrer, die Deutsch als Fremdsprache unterrichten, d.h. mit dem letzten Kapitel *Didaktik der Phonetik und Phonologie* findet es eine breitere Anwendung in der Lehrpraxis. Schon in der Einleitung wird erklärt, dass alle wichtigen Teilbereiche angesprochen werden, aber nur so weit behandelt werden, wie es bei einem nicht rein sprachwissenschaftlich orientierten Studium sinnvoll erscheint.<sup>80</sup> Als einziges aus den besprochenen Studienbüchern wurde es in Tschechien herausgegeben und es orientiert sich offensichtlich an den tschechischen Studenten. Deswegen wird die deutsche Sprache in vielen Beispielen mit den slawischen Sprachen verglichen und viele Themen sind mit Beispielen aus dem Tschechischen belegt.

Diese Einführung hat einen Umfang von 259 Seiten, die in 5 große Abschnitte aufgeteilt sind. Der erste Abschnitt (S. 9–30) ist eine Einführung in die Problematik der gesprochenen Sprache, hier wird der Untersuchungsgegenstand Phonetik, wie auch die Relation zwischen dem Laut und dem Buchstaben angesprochen. Der zweite Abschnitt (S.31–126) widmet sich der Phonetik. Neben der Anatomie der Sprechorgane werden auch deutsche Konsonanten und Vokale vorgestellt. In den folgenden Unterkapiteln wird die suprasegmentale Ebene besprochen und die damit verbundenen Themen, wie Wortakzent, Rhythmus und Intonation. Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit der Akustischen und perzeptiven Phonetik. Der dritte Abschnitt (S.127–176) setzt sich mit Phonologie auseinander, beschreibt das Phonemsystem des Deutschen, Prozesse und Regeln der suprasegmentalen Ebene und die Junktur. Die letzten zwei Abschnitte beschäftigen sich mit der Geschichte und Didaktik der Phonetik und Phonologie.

Am Ende jedes Abschnitts sind Aufgaben und Fragen zu den besprochenen Themen eingegliedert, die Lösungsvorschläge sind am Ende des Buches zu finden. Das Inhaltsverzeichnis sieht strukturiert aus, aber der Text selbst ist zum Teil unübersichtlich, weil es ein paar Stellen gibt, die sich wiederholen. *Der Untersuchungsgegenstand der Phonetik* auf der S. 11 kommt auf der S. 31 – 35 unter dem Abschnitt *Phonetik* wieder vor. Als nächstes Beispiel kann das Thema Wortakzent dienen. Zum ersten Mal wird das Thema unter dem Abschnitt *Phonetik* besprochen und dann in der Kapitel *Intensität* in Abschnitt *Phonologie* ohne irgendeine vorige Referenz wiederholt und erweitert. Im Text findet der Leser ab und zu Tippfehler (z.B. S. 41, 97). Als nächstes erscheint mir, dass die Struktur der Fußnoten für den Leser unbequem ist, weil die Fußnoten sehr oft mit den

---

<sup>80</sup> Ebd. S. 7.

korrekten Zahlen erst auf der nächsten Seite oder ganz ohne Zahl vorkommen (z.B. S. 112, 157).

### 2.2.2.1 Auffassung der Silbe bei Sandhop und Schäfer

Bei Sandhop und Schäfer findet der Student kein Kapitel, das sich ausschließlich nur mit der Silbe beschäftigt. Bei fast allen Themen, die in dem Studienbuch vorkommen, ist die Silbe nicht als zentrale Einheit dargestellt. Die erste umfangreichere Erwähnung der Silbe kommt im Abschnitt *Phonetik*, Kapitel *Wortakzent* vor. Hier werden betonte und unbetonte Silbenerwähnt, leider nicht wirklich besprochen. Die Autoren widmen sich eher dem Unterschied zwischen dem freien und gebundenen Akzent, wie auch den einfachsten Akzentregeln. Die Silbe wird als zentrale Einheit des Rhythmus in der deutschen Sprache vorgestellt.

Weiter wird die Silbe im Abschnitt *Phonologie* unter *Phonemanalyse – Zum Problem der Silbe* angesprochen. Die Autoren erklären an dieser Stelle, dass aus phonologischer Sicht die silbenbildenden Sonoranten entweder als Konsonanten oder als Vokale angesehen werden, was von dem Kontext abhängt. Dieses aber stört bei der systematischen Aufteilung der Oppositionen in der Phonemanalyse, wo man die eindeutigen Klassen Konsonant/Vokal braucht.

Das letzte Kapitel, das bei Sandhop und Schäfer mit Silbe verbunden ist, ist die *Phonotaktik*. Hier wird die Struktur der deutschen Silbe vorgestellt und systematisch die Struktur der einsilbigen Wörter erfasst. Es fängt mit dem Wort „Ei“ an und endet mit dem Wort „Herbst“, bei den zweimorphemigen Wörtern mit „(du) schrumpfst“. Weiter werden die einfachsten von Kohlers kombinatorischen Restriktionen vorgestellt. Erwähnenswert ist, dass in dem letzten Unterkapitel die deutschen Logatome im Rahmen der Phonotaktik sehr präzise erklärt werden.

### 2.2.2.2 Bewertung des Informationsangebots aus der Perspektive einer Studierenden

Wie schon vorher angedeutet wurde, setzt sich dieses Studienbuch zum Ziel nicht nur die theoretischen Kenntnisse, sondern auch die Aussprachkompetenz der Studenten zu verbessern, deswegen vermittelt es das notwendige theoretische Minimum und sucht eher die größtmögliche Anwendung in der Praxis. Obwohl die Silbe im Zusammenhang mit anderen Themen erwähnt wird, wird in den einzelnen Unterkapiteln weder ihre Definition, noch die Beschreibung ihrer Eigenschaften thematisiert. Die einzige Definition ist im Glossar auf der S. 251 zu finden, die alle besprochenen Themen, die oben erwähnt wurden, zusammenfasst.

Bei Sandhop/Schäfer vermisse ich vor allem die Erwähnung von Sonorität, die Besprechung ihrer Rolle in Akzent und Rhythmus, die nicht nur auf das Merkmal „betont–unbetont“ begrenzt ist, und zuletzt auch den Hinweis, dass es

überhaupt Silbenphonologie gibt und dass man die Problematik aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten kann.

Die uneinheitliche Terminologie wird gar nicht angesprochen, die Autoren benutzen die Termini „linker oder rechter Silbenrand“, der Silbenkern ist meistens nur als „Vokal“ gekennzeichnet.



# Kapitel 3

## Fazit

Die vorliegende Abschlussarbeit verfolgt zwei Ziele. Erstens versucht sie, die fundamentale Kenntnis über „die Silbe“ zusammenfassen. Zweitens wird anhand dieser Zusammenfassung ein Vergleich von vier verschiedenen Präsentationen der Silbe aus vier Studienbüchern durchgeführt. Im Anhang dieser Arbeit ist eine Tabelle zu finden, die diesen Vergleich übersichtlich darstellt. Die Auseinandersetzung geschieht auf drei Ebenen. Erstens hat mich interessiert wie viele Seiten, Kapitel, Illustrationen usw. die Autoren dem Thema „Silbe“ gewidmet haben. Wenn man von den zuvor beschriebenen mangelhaften Aspekten des Inhalts absieht, kann man sagen, dass im Bezug zur Silbe *Phonologie, Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen* von Utz Maas das umfangreichste Studienbuch ist.

Auf der zweiten Ebene hat mich interessiert welche Themen in den Studienbüchern im Bezug zur Silbe besprochen werden. In der Tabelle sehen wir elf mit der Silbe verbundene Themenbereiche, auf deren Vorhandensein ich die Studienbücher untersucht habe. Die Auswahl der Themenbereiche ist anhand von Fachliteratur geschehen. Ich habe die Themen identifiziert, die als Basis für das Verständnis wissenschaftlichen Texten zur Silbenphonologie dienen werden und im Rahmen der theoretischen Vorbemerkungen habe ich sie vorgestellt. In der Tabelle heißt die Bezeichnung „X“, dass dieses Thema in dem Buch nicht vorhanden ist, dagegen „Ja“ bedeutet, dass dieses Thema in dem Buch erscheint. Aus der Tabelle ist offensichtlich, dass nur zwei Bücher beinahe alle Themen behandeln. Das ist wieder die *Phonologie* von Utz Maas und die *Phonologie, Eine Einführung* von T. Alan Hall.

Die dritte Ebene vergleicht die Benennung der silbischen Konstituenten. Im ersten Teil im Kapitel 2 habe ich postuliert, dass die Terminologie der silbischen Konstituente sehr uneinheitlich ist. Dies geht leider auch aus dem Vergleich der Studienbücher hervor. Fast jedes Buch bevorzugt andere Termini, wobei nur zwei aus vier besprochene Studienbücher erwähnen, dass die Terminologie uneinheitlich ist und andere mögliche Varianten anführen.

Aus meiner Perspektive als eine Studierende scheint es mir, dass aus den besprochenen Büchern die *Phonologie: Eine Einführung* von T. Alan Hall, das nützlichste und verständlichste ist. Die restlichen Bücher lassen eine große Anzahl von grundlegenden Informationen aus oder sind schwer verständlich. Bedauerlicherweise kann auch die uneinheitliche Terminologie auf einen Anfänger verwirrend wirken.

Es wäre sicher spannend in einer weiteren Forschung auch die Darstellung der Silbe in Studienbüchern in anderen Sprachen vorzustellen.

# Resümee

In dieser Abschlussarbeit wurde ein Versuch um ein Vergleich der Darstellung der Silbe in Studienbücher Phonetik und Phonologie unternommen. Obwohl die Silbe eine wichtige Einheit in der Lautlehre ist und eine entscheidende Rolle im Aufbau der Sprache spielt, wird sie in der Unterrichtspraxis selten behandelt. Im theoretischen Teil wurden grundlegende Termini ausgewählt und definiert.

In dem zweiten Teil wurden anschließend vier ausgewählte Studienbücher vorgestellt und ihre Darstellung der Silbe erläutert. Die definierten Termini im ersten Teil dienen als Basis für den Vergleich. Die Arbeit bewertet, inwiefern sich die Studienbücher mit der Silbe beschäftigen und weist auf die uneinheitliche Terminologie hin.



# Quellen- und Literaturverzeichnis

## Primäre Literatur

- HALL, T. Alan. *Phonologie: Eine Einführung*. Berlin: De Gruyter, 2000. ISBN 3110156415.
- MAAS, Utz. *Phonologie: Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1999. ISBN 3531128744.
- POMPINO–MARSCHALL, Bernd. *Einführung in die Phonetik*. 3. Berlin: De Gruyter, 2009. ISBN 9783110224801.
- SANDHOP, Martin; SCHÄFER, Stefan. *Einführung in die Phonetik und Phonologie des Deutschen*. Olomouc: Palacký Universität, 2002. ISBN 802 4404788.

## Sekundäre Literatur

- EISENBERG, Peter; RAMES, Karl Heinz und VATER, Heinz. *Silbenphonologie des Deutschen*. Tübingen: Gunter Narr Vlg, 1992. ISBN 3823347438.
- HALL, T. Alan. *Phonologie: Eine Einführung*. 2. Überarbeitete Auflage. Berlin: De Gruyter, 2011. ISBN 9783110215878.
- HÁLA, Bohuslav. *Uvedení do fonetiky Čestiny, na obecně fonetickém základě*. Praha: Československá akademie věd, 1962.
- KOHLER, Klaus J. *Einführung in die Phonetik des Deutschen*. 1. Auflage. Berlin: Erich Schmidt, Grundlagen der Germanistik, 1977. ISBN 3503012370.
- KÜGLER, Frank. Rezension zu: Utz Maas, *Phonologie. Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen*. Westdeutscher Verlag: Opladen 1999. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*. 2001, 2, S. 67–74. ISSN: 1617–1837

- KREIDLER, Charles W. Phonology. *Critical concepts*. Vol. II. London/ New York: Routledge. 2001
- MAAS, Utz. *Phonologie: Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen*. 2. überarbeitete Auflage Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. ISBN 9783525265260.
- MEINSCHAEFER, Judith. *Silbe und Sonorität in Sprache und Gehirn*. Bochum, 1998. Inaugural-Dissertation. Ruhr-Universität Bochum. Fakultät für Philologie.
- OHALA, J. John. There is no interface between phonology and phonetics: a personal view. In: *Jurnal of Phonetics*. 1990, 18, S. 153–171.
- OHALA, J. John. The marriage of Phonetics and Phonology. In: *Acoustical Science and Technology*. 2005, 26(5), S. 418–422.
- SAN, Duanmu. *Syllable Structure. The limits of Variation*. Oxford: Oxford University Press, 2009. ISBN: 978019267590
- VENNEMANN, Theo. Die Silbe in Akzent und Rhythmus. In: *ABC der Tiere: Die Silbe im Anfangsunterricht Deutsch*. Offenburg: Mildenerger, 2010, S. 85–106. ISBN: 9783619142651
- EISE, Richard. Die Rolle der Silbe in der Lautsprache. In: Ulrike Domahs und Beatrice Primus (Hrsg.) *Handbuch Laut – Gebärde – Buchstabe*. Berlin: De Gruyter, 2016. [https://www.researchgate.net/publication/269112950\\_Die\\_Rolle\\_der\\_Silbe\\_in\\_der\\_Lautsprache](https://www.researchgate.net/publication/269112950_Die_Rolle_der_Silbe_in_der_Lautsprache) (Zugriff vom 1.7. 2016)
- ZIKOVÁ, Markéta. *Úvod do slabičné typologie*. Brno: Masarykova univerzita, 2014. ISBN 978-80-210-6924-4
- Deutsche Rechtschreibung. Regeln und Wörterverzeichnis. Entsprechend den Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung, 2006. <http://rechtschreibrat.ids-mannheim.de/download/regeln2006.pdf> (Zugriff vom 9.6. 2016)

**Tabelle 1**

	Utz Maas: Phonologie	T. Alan Hall: Phonologie	Popmpino Marschall	Sandhop, Schäfer
gesamte Seitenanzahl	410	360	324	259
Anzahl der silbenbezogenen Seiten	165	90	8	14
Anzahl der silbenbezogenen Kapitel	10	25	5	7
Illustrationen	146	52	2	0
Tabellen	45	74	1	9
Aufgaben	31	14	0	4
Definitionsproblematik	Ja	Ja	x	im Glossar
Repräsentation/Modell	Ja	Ja	x	x
silbische Konstituente	Ja	Ja	Ja	Ja
Sonorität	Ja	Ja	Ja	x
Kopf-,Kern-,Coda-,Kontatgesetz	Ja	Ja	Ja	x
Phonotaktik	zum Teil	Ja	Ja	Ja
Nebensilbe	Ja	Ja	x	x
Silabierung/ Onset-Maximierung	Ja	Ja	x	x
Standard, Prominent, Reduziert	Ja	x	x	x
Die Silbe und Akzent	Ja	Ja	x	ja
Silbe in den neuen Theorien	Ja	Ja	x	x
Terminologie	Anfangs-/ Endrand	Silbenan/-auslaut	Silbenkopf/koda	Silbenrand





## Anotace

**Příjmení a jméno autora:** Tereza Líbalová

**Instituce:** Katedra germanistiky, Filozofická fakulta Univerzity Palackého v Olomouci

**Název diplomové práce:** Presentace slabiky v učebnicích fonetiky a fonologie

**Vedoucí diplomové práce:** Mgr. Marie Krappmann, Ph.D.

**Počet znaků:** 65 892

**Počet příloh:** 0

**Počet titulů použité literatury:** 19

**Klíčová slova:** die Silbe, die Silbenphonologie, Phonetik, Phonologie, der Vergleich, Utz Maas, T. Alan Hall, Martin Sandhop und Stefan Schäfer, Bernd Pompino-Marschall

## Abstract

Tato práce se zabývá slabikou jako důležitou jazykovou jednotkou a porovnává její prezentaci v učebnicích fonetiky a fonologie. V teoretické části jsou shrnuty základní vlastnosti slabiky včetně jejich funkcí v rámci fonotaktiky a metrické fonologie.

V navazující praktické části jsou popsány čtyři vybrané úvody do fonetiky a fonologie a především pak jejich prezentace slabiky. Při výběrání těchto publikací byl primárně kladen důraz na jejich aktuálnost a použití v praxi.

Práce zhodnocuje, do jaké míry a jakým způsobem se dané učebnice zabývají slabikou a zároveň poukazuje na nesjednocenou terminologii.



## Annotation

**Name of the author:** Tereza Líbalová

**Institution:** Katedra germanistiky, Filozofická fakulta Univerzity Palackého v Olomouci

**Title of the thesis:** Prezentace slabiky v učebnicích fonetiky a fonologie

**Supervisor:** Mgr. Marie Krappmann, Ph.D.

**Number of characters:** 65 892

**Number of attachments:** 0

**Number of used titles of literature:** 19

**Keywords:** die Silbe, die Silbenphonologie, Phonetik, Phonologie, der Vergleich, Utz Maas, T. Alan Hall, Martin Sandhop und Stefan Schäfer, Bernd Pompino-Marschall

## Abstract

This thesis focuses on the syllable as an important language unit and compares its presentation in textbooks of phonetics and phonology. The first part summarizes the basic characteristics of syllables and their function in phonotactics and metrical phonology.

The following practical part describes four selected introductions into phonetics and phonology, dealing in particular with their approach to syllables. When choosing these books, the primary emphasis was on their current use in teaching.

This thesis evaluates how and to what extent these textbooks deal with the syllable as a topic and it points out the non-unified terminology in this field.

